

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 41 (1996)

Artikel: Hans Ulrich Grubenmann (1709-1783)
Autor: Nüesch-Gautschi, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

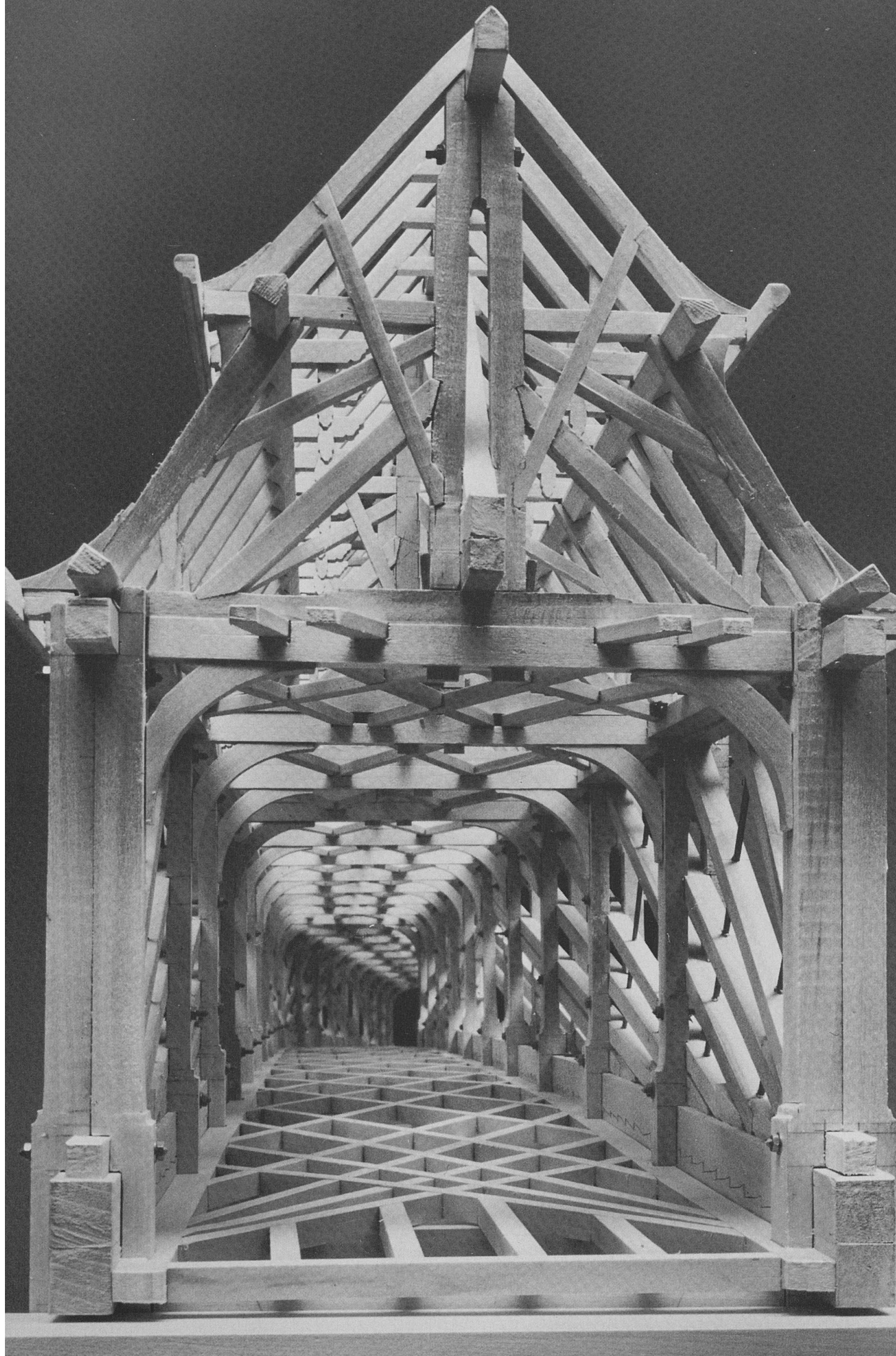
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783)

Rosmarie Nüesch-Gautschi

Aus Anlass des 200. Todestages von Hans Ulrich Grubenmann wurde durch zahlreiche Veranstaltungen das Interesse an den Leistungen des grossen Brücken- und Kirchenbauers erneut geweckt. Allerdings waren bereits zu seinem 250. Geburtstag durch seine Heimatgemeinde Teufen und den Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein in St. Gallen Gedenkfeiern und eine Ausstellung organisiert worden, für die sich die Verfasserin erstmals gründlich mit der Baumeisterfamilie Grubenmann auseinandersetzte. In den Jahren 1962/63 betraute die Stiftung Pro Helvetia sie mit dem Aufbau und der Durchführung einer Wanderausstellung, die an allen Technischen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland gezeigt wurde. Das Interesse vertiefte sie nun jahrelang, bis 1979 zum 500-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Teufen eine Grubenmann-Sammlung, Archiv und Museum, entstand, die sie seither betreut.

Neben der grundlegenden Arbeit «Die Werke der Baumeister Grubenmann», einer Dissertation von Josef Killer, die 1941 erschien und 1959 in einer zweiten ergänzten Auflage herauskam, haben manche Bände der «Kunstdenkmäler der Schweiz» neue Erkenntnisse gebracht.

*Schaffhausen, Rheinbrücke
Blick ins Innere der Brücke. Deutlich sichtbar ist die geknickte Fahrbahn und die interessante Konstruktion des Mansardgiebeldaches mit den gespreizten Hängesäulen.*

Herkommen

Die Textilherstellung nahm im 18. Jahrhundert im Kanton Appenzell-Ausserrhoden industrielle Ausmass an. Wohlstand, friedliche Zeiten und eine grosse, noch wachsende Bevölkerung waren die beste Vor-

aussetzung für eine reiche Bautätigkeit. Die Dörfer vergrösserten sich, neue Kirchen und vornehme Bürger- und Fabrikantenhäuser wurden errichtet. Die Bauleute schufen Werke von hoher handwerklicher Qualität. Besonders die Zimmerleute wussten mit ihrem überlieferten Baustoff Holz umzugehen. Das wohlhabende 18. Jahrhundert war eine gute Zeit für tüchtige Bauleute, wie es die Baumeister der Familie Grubenmann waren.

Was die Bau- und Zimmerleute aus der Familie Grubenmann über die andern Meister ihrer Zeit hinaus hob und sie in der ganzen damaligen Welt bekannt machte, waren ihre Leistungen im Holzbrückenbau: ihre gedeckten Brücken waren ohne jeden Pfeiler und hatten grosse Spannweiten. Weil sie dadurch höher über dem Wasserspiegel lagen, waren sie weniger durch Hochwasser gefährdet und schöner anzusehen. So erweckten sie das Interesse vieler Zeitgenossen. In manchen Reiseberichten haben denn auch die grossen Holzbrücken über den Rhein bei Schaffhausen und Reichenau wie auch die elegante Limmatbrücke bei Wettingen viel Platz eingenommen. An Kirchen, Wohnbauten und kleineren Brücken hatten die Bauleute ihre Fähigkeiten erprobt und Erkenntnisse gewonnen. Das erst erlaubte ihnen, grosse, tragfähige Brücken von riesigen Spannweiten zu schaffen, wie sie vor und nach ihnen nicht gebaut werden konnten.

Eine Familie von Zimmerleuten

Bereits um 1600 lässt sich im Gstalden, einem Weiler auf dem Wege von Teufen nach St. Gallen, die Familie eines Ulrich Grubenmann-Wagner, Gemeindehauptmann (Gemeindepräsident), nachweisen. Zahlreiche seiner Nachkommen sind in den Kirchenbüchern als Meister aufgeführt. Uli Grubenmann (1668–1736), Vater der drei bekannten Baumeister Grubenmann, Jakob, Johannes und Hans Ulrich, war der Erbauer der Kirche in Schönholzerswilen TG anno 1714. Weitere Bauten konnten ihm nicht nachgewiesen werden.

Jakob (1694–1758), der älteste der drei Söhne Uli Grubenmanns, begann als junger Turmdecker und schuf sich früh einen guten Namen als Kirchenbauer. Sein Ansehen brachte ihm, dem protestantischen Ausserrhoder, bald auch Bauten für katholische Auftraggeber. In seinen Kirchen in den Kantonen Thurgau, St. Gallen, Zürich und Ausserrhoden mit den gewölbten Holzdecken wendete er verschiedene Konstruktionsarten von Dachstühlen an, die es ihm erlaubten, ohne Zugstangen den Raum zu überspannen. Auch stattliche Fabrikantenhäuser baute Jakob, so 1728 in Lindau und 1737 in Herisau. Schon früh zog er seine jüngeren Brüder Johannes und Hans Ulrich bei, die aber bald auch eigene Arbeiten ausführten. Die Kirche von Hombrechtikon, eine «Perle unter den Rokokokirchen», ist Jakobs zweiundzwanzigster und letzter Kirchenbau.

Johannes (1707–1771), der mittlere der drei Brüder, begann seine berufliche Laufbahn unter den Fittichen von Bruder Jakob als Erbauer von Kirchtürmen, Glockenstühlen und Turmuhren. Als selbständiger Unternehmer erbaute er in Spei-

cher, Trogen und Chur herrschaftliche Paläste. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Hans Ulrich betätigte er sich als angesehener Brückenbauer in Reichenau, Grüsch, Wettingen und Oberglatt ZH. Auch seine beiden Söhne, Johannes, der spätere Klosterbaumeister von Wettingen, und Hans Ulrich, waren bekannte Bauleute, die im gemeinsamen Familienbetrieb beschäftigt waren.

Hans Ulrich Grubenmann

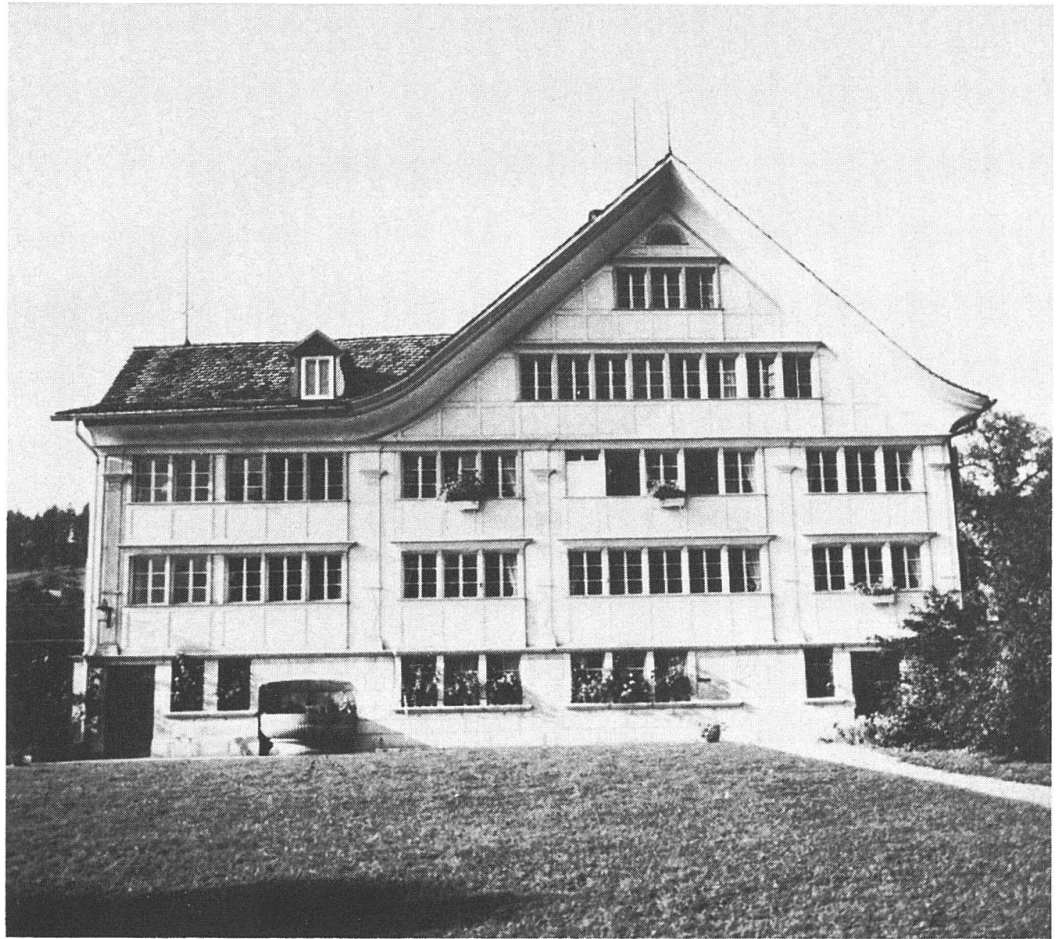
In das anfangs politisch recht stürmische 18. Jahrhundert wurde am 23. März 1709 Hans Ulrich geboren, der jüngste Sohn von Uli Grubenmann. Aufgewachsen im Weiler Gstalden, in einer Umgebung, die von alter Zimmermannstradition geprägt war, lernte er nach wohl kurzem Schulbesuch das Handwerk seiner Vorfahren. Sein Vater und seine beiden Brüder waren ihm Lehrmeister und Vorbild, aber über diese gründliche berufliche Ausbildung hinaus muss der junge Mann besondere Begabungen gezeigt haben für die statischen Probleme beim Holzbau. Professor Fritz Stüssi nannte ihn den «Vollender der Kunst des Holzbrückenbaus».

Über den Menschen Hans Ulrich wissen wir nur wenig. Bereits mit

*Kirche Sulgen TG
Der Schlussstein des
Hauptportals belegt die
Umgestaltung der Kirche
als Gemeinschaftsarbeit
der beiden Brüder
Meister Jakob und
Meister Hans Ulrich
Grubenmann.*



Teufen, Hörli, ref.
Pfarrhaus
Ehemaliger Wohnsitz
von Baumeister Hans
Ulrich Grubenmann.
Das ältere Haus wurde
vom Meister umge-
staltet.



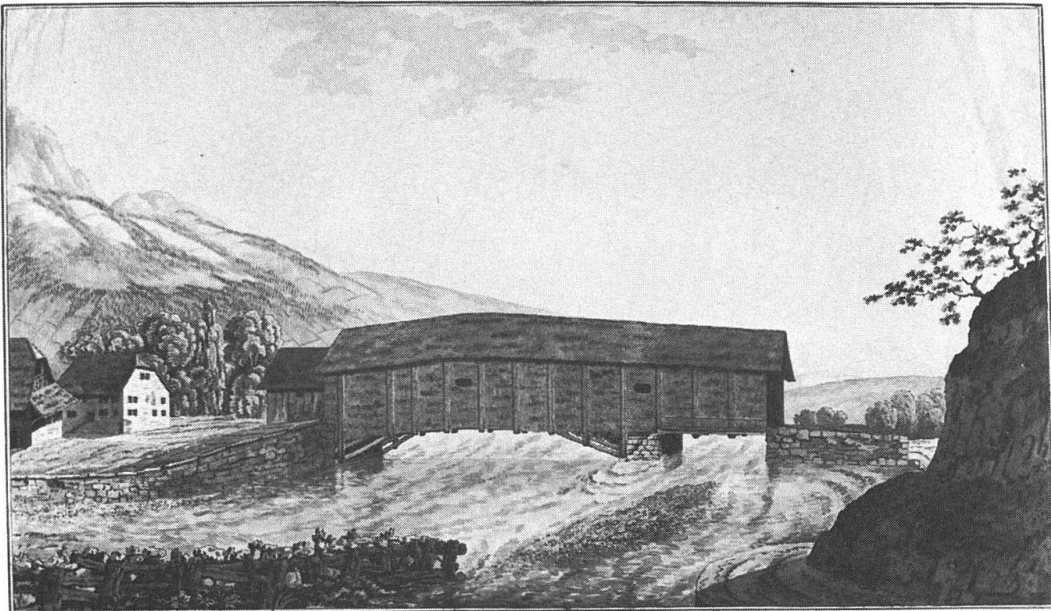
dreiundzwanzig Jahren heiratete er Anna Gähler, die zweiundvierzigjährige verwitwete Tochter von Gemeindehauptmann Walser von Teufen. Nun verlegte er den Wohnsitz ins Dorf. Sein schön gelegenes Wohnhaus im Hörli dient heute der evangelischen Kirchgemeinde als Pfarrhaus.

Die ersten Aufträge

Von seiner beruflichen Tätigkeit als Zimmermann erfahren wir zum ersten Male 1737, als er für die von Jakob erbaute Kirche in Rehetobel die Türen in Nussbaumholz anfertigte. Hatte der junge Berufsmann bis dahin als «namenloser Geselle» im Baurupp seines Bruders Jakob gearbeitet oder war er gar auf Wanderschaft gewesen, um sich in der Fremde auszubilden?

Ohne gute Schulung und beste Referenzen wäre Hans Ulrich 1742 kaum vom Stande Glarus mit dem Auftrag für eine neue Ziegelbrücke

bei der Sust über die Linth betraut worden. Der Verding, in dem alle Einzelheiten wie Holzlängen und -stärken, Eisenbeschläge, Fenster und eine «Maschine» zum Aufziehen der Kaufmannswaren von den Schiffen auf die Brücke festgelegt sind, ist dreifach ausgefertigt und gesiegelt worden. Ein Exemplar und der Entwurf dazu befinden sich im Staatsarchiv Glarus, wo auch verschiedene einfache Zeichnungen liegen. Ihm entnehmen wir den Landsgemeindebeschluss von 1742, die baufällige Ziegelbrücke sei durch eine neue, erhöhte und dauerhafte zu ersetzen, um dadurch auch die Schifffahrt sicherzustellen. Ferner: «Fünftens sollen sie beyd diser Brücken gar haab und so dauerhaft machen und aufbauen, dass das gemeine Vatterland darmit getröst und gesicheret sein könne und zwarn alles nach dem uns vorgewisenen Model, aber klein nach dem Massstab verfertigte Brückli, des Gruobenmanns



Ziegelbrücke GL über die Linth, 1743
Aquarell von unbekanntem Maler

aus dem Appenzeller Land, und letst von Ihme gemacht und eingegeben dis, welcher so wohl die Structur der langen als auch kürzeren Brücke in sich fasset und beyder Zusammen Verbindung zeigt.»

Kann man den bildlichen Darstellungen des 18. Jahrhunderts Glauben schenken, so bestand die gedeckte Brücke aus einem kürzeren, geraden Teil, der vom Gaster Ufer bis zu einem Pfeiler reichte, und der eigentlichen Bogenbrücke als achteiligem Spreng- und Hängewerk, deren gewölbte Fahrbahn und parallel dazu der gebogene First deutlich sichtbar sind. Das Hochwasser von 1762, dem beinahe alle Brücken in Graubünden zum Opfer fielen, riss auch im Glarnerland sämtliche Übergänge weg, ausgenommen die unbeschädigt gebliebene Ziegelbrücke. Sie wurde 1799 von den Franzosen in Brand gesteckt.

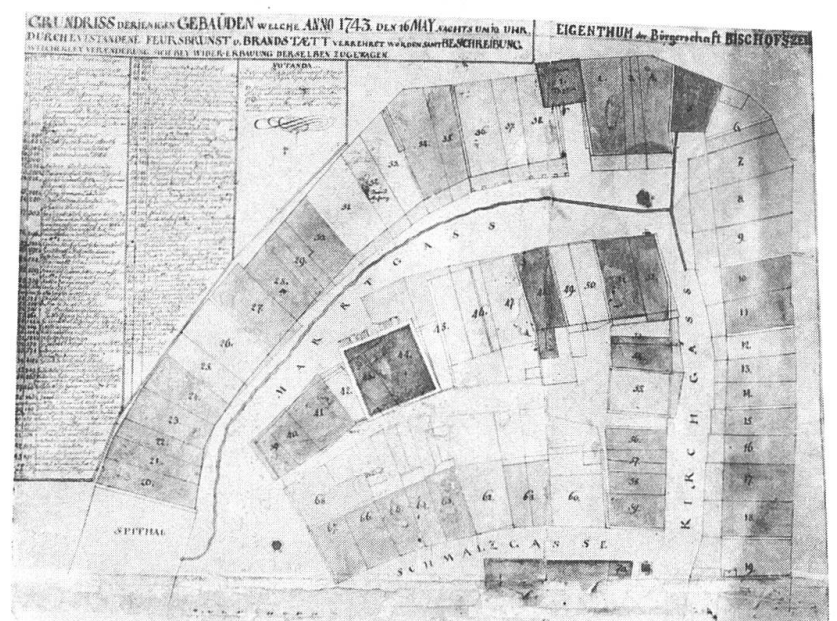
Eine Stadt planen

In der Nacht auf den 17. Mai 1743 brach in Bischofszell ein grosser Stadtbrand aus. Siebzig Firste sanken in Trümmer und achtzig Haushaltungen verloren Hab und Gut in den Flammen. Der Stadtherr, Kardinalbischof Hugo Damian von Schön-

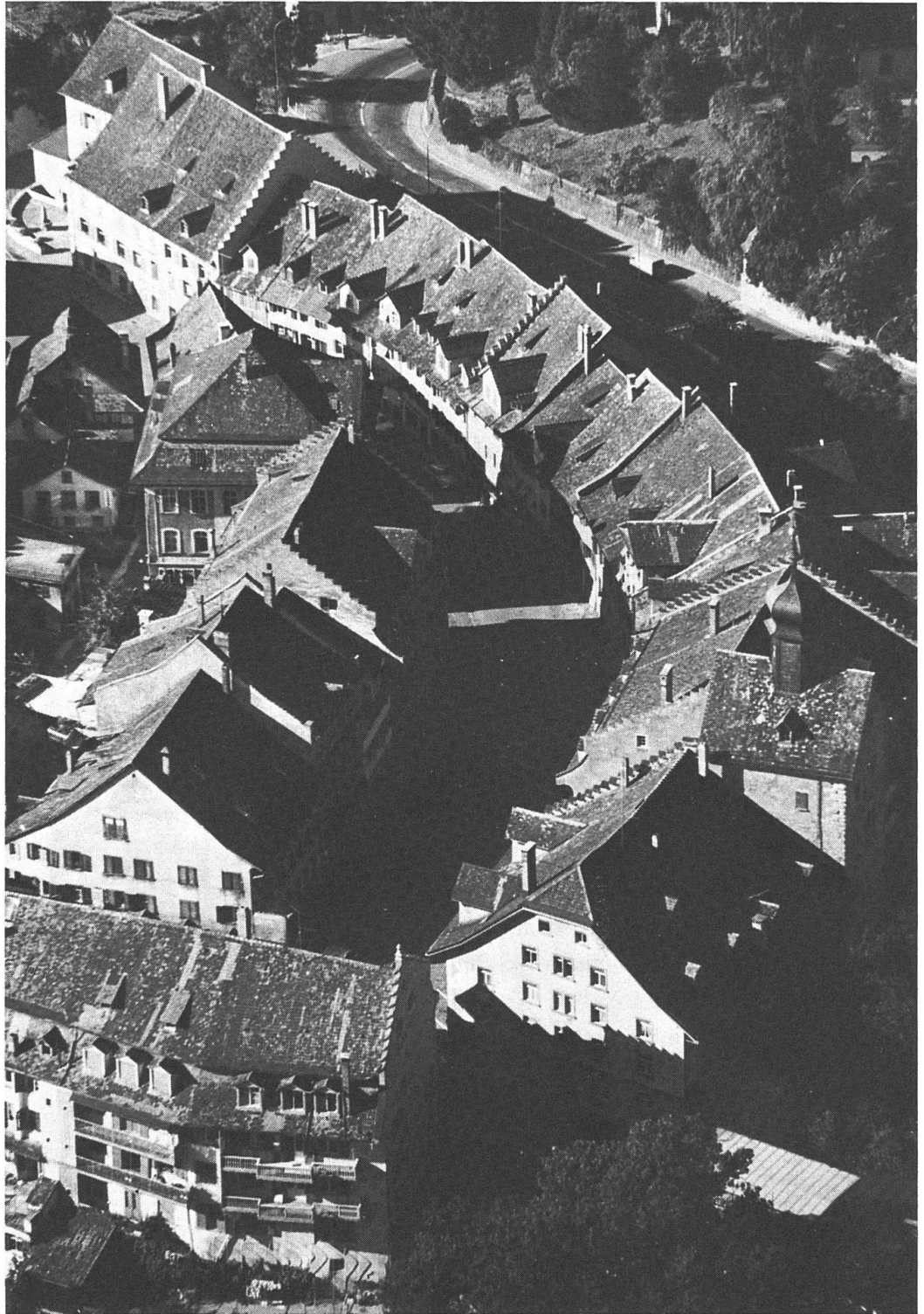
born, musste einsehen, dass seine Absicht, ein Aufbau in soldatischer Regelmässigkeit, auf dem Gelände von Bischofszell nicht «praktikabel» war. Der Stadtrat berief darum am 27. Juli 1743 Jakob Grubenmann und betraute ihn mit einem Gesamtüberbauungsprojekt. Jakob und Hans Ulrich beeilten sich mit dem Ausmessen der Brandstätten und legten schon 14 Tage später ihre Arbeit vor, deren Original im Bischofszeller Ortsmuseum aufbewahrt wird.

Der Tod des Bischofs verzögerte den Wiederaufbau. Der neuerkorene Konstanzer Bischof Casimir Anthonius genehmigte am 20. Dezem-

*Bischofszell TG, 1743
Plan der Stadt nach dem Brand mit den Umrissen der niedergebrannten Häuser und den neu festgelegten Häuserfluchten. Wohl Original der Brüder Grubenmann im Ortsmuseum Bischofszell, kolorierte Federzeichnung.*



*Flugbild der Stadt
Bischofszell
Um das Rathaus mit
Walmdach reihen sich
die nach dem Brand
von 1743 neu errichte-
ten stattlichen Wohn-
bauten mit den gestaf-
felten Brandmauern,
darunter eine grosse
Zahl Grubenmann-
Häuser.*



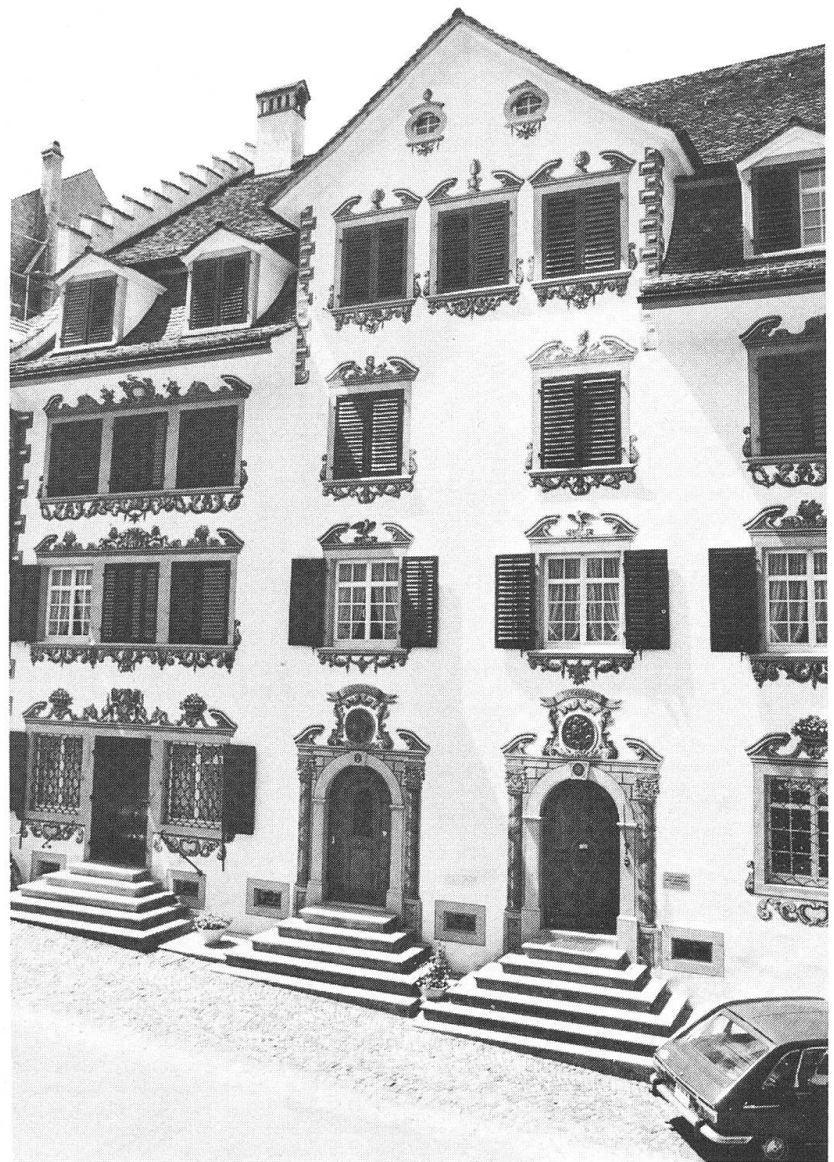
ber den Riss, der ihm von Stadtschreiber Diethelm und Hans Ulrich Grubenmann in Meersburg vorgelegt wurde. Am 20. Januar 1744 war der Plan bereinigt, nach welchem die Gassen verbreitert und verschiedene Bauplätze ausgetauscht und zusammengelegt werden sollten. Eine separate Verordnung verlangte den Einbau von Brandmauern und das Verputzen der Riegelwände.

Solange die Brüder Jakob, Johannes und Hans Ulrich nur mit der Gesamtplanung beschäftigt waren, schützte sie der Rat vor Einsprachen der einheimischen Handwerker. Als sie aber auch mehrere Privatbauten übernahmen und das «Fürdernussgeld», welches von fremden Meistern und Gesellen zugunsten des ortsansässigen Gewerbes erhoben werden durfte, nicht zahlen wollten,

entstand deswegen ein heftiger Streit. Den Akten über diese Auseinandersetzung kann man die Namen der Bauherren entnehmen, die ihr Haus von den Baumeistern aus Teufen errichten liessen.

Der Bischofszeller Werkmeister Lieb wollte seinen Tribut durch den Weibel bei Jakob Grubenmann einziehen lassen, was diesen zu den bezugten Worten veranlasste: «Er gebe kein Beschäd, weil es ihne nütz angehe.» Es kam zwar zu einer Einigung, aber schon etwa sechs Wochen später gab es wieder Klagen. Der Fehler lag nicht nur bei Zimmermeister Lieb, auch mit Grubenmann war nicht immer gut auszukommen. So tadelte Meister Jakob die Gesellen Liebs und titulierte ihre Arbeit als «Pfuscher- und Spitzbubenwerk». 63 Arbeiter wollten daraufhin die Arbeit niederlegen, wenn nicht der Rat ihren guten Ruf wieder herstelle. Jakob musste ferner die Visitation der Holzkonstruktionen seinem Bruder Hans Ulrich überlassen. Da die Auftraggeber der Grubenmann zu den wohlhabenden und gesellschaftlich gehobenen Bürgern gehörten, prägen ihre dreizehn Bauten durch die repräsentative Erscheinung zusammen mit dem Rathaus und den beiden Türmen das Stadtbild.

Auch in Bischofszell weisen die Grubenmannbauten mit wenigen Ausnahmen hohe, markante Mansarddächer auf, die in gestaffelten Brandmauern ihren Abschluss finden. Wie im Appenzellerland enthält das Mansardgeschoss oft den Festsaal und übertrifft an Raumhöhe die anderen Stockwerke. Doppelhäuser mit symmetrischer Anlage, Grundrisse, die nicht immer vom rechten Winkel bestimmt sind, und Fensteranordnungen, welche die Aufteilung im Innern verraten, sind



Gestaltungsmerkmale, die wenige Jahre später auch in Trogen wiederkehren.

Beim Doppelhaus «Rosenstock» und «Weinstock» gruppieren sich die Fensteröffnungen zu dritt, wie bei appenzellischen Reihenfenstern. Die Eingänge mit Grubenmannschen Rundbogenportalen und Scheitelsteinen betonen die Mitte des Baus. Bei der Aussenrestaurierung dieses Doppelwohnhauses für den Arzt Dr. J. Ch. Scherb ergaben sich 1977 erstaunliche Ergebnisse: Unter einem später angebrachten Verputz kamen Scheinarchitekturmalereien aus der Bauzeit zum Vorschein. Blumengehänge, Fruchtkörbe, Tiere, ornamentale und architektonische Motive in Grisaillemanier beleben seither wieder die Fassade. Stichproben haben ergeben, dass weitere Bischofs-

*Bischofszell TG
Das Doppelhaus
«Weinstock» und
«Rosenstock» von
1744–45 mit den 1977
restaurierten Fassaden-
malereien und dem
Mansardgiebeldach.*

zeller Häuser Fassadenmalereien besitzen. Ansätze zu einem fröhlich-barocken Städtchen!

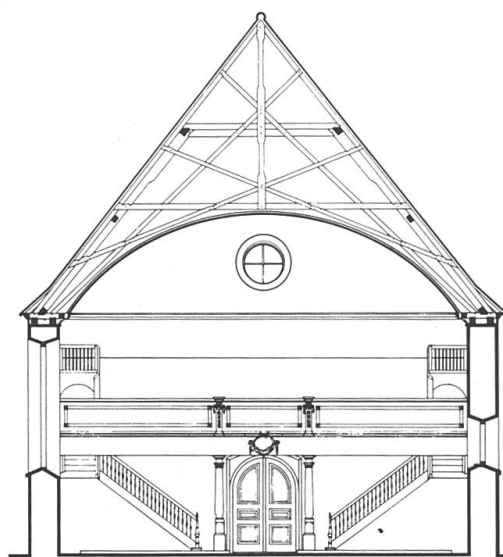
Der Innenausbau wird beherrscht von dunklem Holz und weissen Stukkaturen, wohl aus Wessobrunner Werkstätten. Das Bandelwerk des Régencestucks zeigt bereits Ansätze zum Rokoko. Steckborner Öfen und Messingbeschläge vervollständigen die reiche Ausstattung. Besonders eigenwillig ist die Anordnung der Treppen gelöst. Meist steigen die Läufe gerade zum Zwischenpodest und stützenfrei nach einer Vierteldrehung zur oberen Etage. Die viertelkreisförmigen Lichthöfe sind wie die Treppen mit Nussbaumbalustern oder zum Teil im untersten Geschoss mit Schmiedeeisengeländern gesäumt.

Für die Landleute bauen

Die knappen Platzverhältnisse im Gotteshaus von Hundwil nahmen die wohlhabenderen Bewohner der unteren Rhode gerne zum Anlass, eine eigene Kirche zu bauen und damit die politische und kirchliche Los-trennung von der oberen Rhode zu erlangen. Trotz des erbitterten Widerstandes der Hundwiler erlaubte der Grosse Rat im November 1748 den Kirchenbau. So gilt das Baujahr 1749 auch als Gründungsjahr der neuen Gemeinde Stein AR. Der verschollene Bauakkord mit den Gebrüdern Jakob und Hans Ulrich Grubenmann setzte bis ins Detail die Ausführung fest. Am meisten soll der «Himmel» zu reden gegeben haben. Ob er «geibst» werden solle, oder ob man eine bemalte Täferdecke haben wolle, entschied man erst im Heumonat 1749. Man wählte einen «blaben Himmel». Die einzelnen Tafeln wurden blau gestrichen, «mit einem Stern und 4 Ilgen ausgeziret sein glich der im Bühller».

Dank grosser Opfer der Bevölkerung entstanden nun ein Pfarrhaus und eine schöne Kirche, die am 28. November 1749 eingeweiht wurde. Die Zusammenarbeit der Brüder Jakob und Hans Ulrich ist auf dem Schlussstein des Portals belegt. «IGM ANNO 1749 HVGM VOT», wobei «VOT» (Votum = Geschenk) auf die Stiftung des Portals durch die beiden Erbauer hinweist.

Der liegende Dachstuhl über dem Schiff besteht aus sieben Hauptbindern und je zwei Leerbindern dazwischen. Erstmals wenden die Gruben-



*Stein AR, ref. Kirche
1749*

Schnitt durch das Kirchenschiff. Über dem 1832 veränderten Kirchenraum mit Stuckdecke der originale Dachstuhl mit profilierter Hängesäule.

mann die versteifenden Hängesäulen nicht nur bei den Hauptbindern an, sondern auch bei den Zwischenbindern. Ein in der Dachfläche liegender Stabbogen ersetzt als Windverband die bisher angewandten Andreaskreuze. Über dem Chor sitzt ein einfaches Bindersystem. Zwei nach unten gespreizte Hängesäulen nehmen die Deckenlast auf. Der Turm ist mit einem achtseitigen

Spitzhelm von 20,5 m Höhe gekrönt.

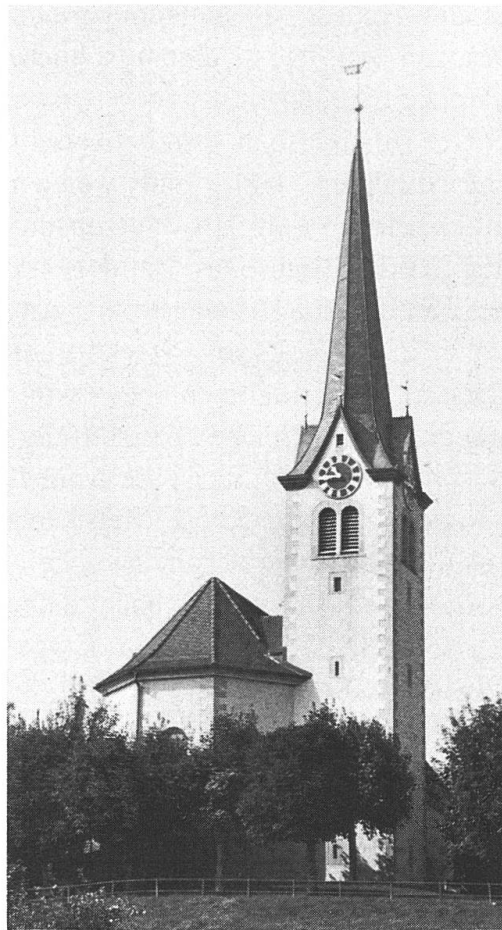
Nachdem die untere Rhode nun als selbständige Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus besass, war die spätromanische Kirche für Hundwil gross genug. Im folgenden Jahr 1750 liessen aber auch die Hundwiler ihre Kirche umgestalten. Der «berühmte und kunsterfahrene» Baumeister Hans Ulrich Grubenmann und sein Bruder Jakob schufen einen neuen Dachstuhl, einen gewölbten Kirchenhimmel und eine neue Bestuhlung, erhöhten den Turmstock um fünf Schuh, mauerten die Glockenstube mit gehäuteten Steinen auf und errichteten einen neuen Helm samt Wimpergen über vier Zeittafeln.

Ulrich Meyer «disser Zeit Lands Seckel Meister und Lands bau H. hinder der Sitteren Anno 1778» war für die Brücken im Ausserrhoder Hinterland zuständig. In seinem «Wegbüchlin» führte er sämtliche ihm unterstellten Brücken und Zufahrtswege auf, die seiner Aufsicht unterstellt waren. Darüber hinaus notierte er unter dem Titel: «Die Brugg in Innen Rohden Anno 1802»:

«1 tes Metlen Brug ist lang 86 Schuh und breit 10 Schuh, hoch in der Brug 10 Schuh und 10 Zol, hoch vom Wasser 13 Schuh: Sie war gebauen Anno 1751 von Mr. Hs Ulrich Grubman von Teüfen; die vor der stehete ist wegen einem Grossen Wasser weggeschwämmt.

2 te Lanck Brug ist lang 76 Schuh und breit 8 Schuh 3 Zol, höche in der Brug 9 Schuh 2 Zol, hoch vom Wasser 18½ Schuh. Sie war gebauen Anno 1751 von Mr. Hs Ulrich Gruberman von Teüfen NB. Die vor der stehete schwäre deckte Brug ist durch einen ausser ordenlichen Sturm wind überstürzt worden.»

Beide Brücken bestehen nicht mehr.



Stein AR, ref. Kirche von Nordosten, mit dreiseitig geschlossenem, eingezogenem Chor und mit Spitzhelm

Zweimal über den jungen Rhein

Im Auftrag von Baron Johann Anton Buol auf Schloss Reichenau erbauten die Brüder Johannes und Hans Ulrich Grubenmann eine gedeckte Holzbrücke über den Vorderrhein und eine zweite über den vereinigten Rhein. Bauverträge oder andere Aufzeichnungen und Pläne, welche den Bau betreffen, sind bisher nicht gefunden worden, und auch über die Bauzeit liegen widersprüchliche Angaben vor. Aufschluss darüber, dass sicher eine der Brücken vor 1755 gebaut wurde, gibt das Protokoll der Stadtratsitzung von Schaffhausen vom 12. November 1755: «...die Beantwortung einiger Fragstücken über die Structur und Beschaffenheit der doppelten hangenden Brugg zu Rätzüns in Pünthen, welche Herr Grubermann und dessen Bruder anno 1747 verfertigt haben, verlesen.» Auch wenn das Baudatum zu früh angesetzt wäre, kann doch der Schluss gezogen



Dessiné par Besson.

JONCTION DU HAUT ET DU BAS RHIN,

A Reichenau Pays des Grisons.

Le Pont qui est à droite est sur le haut Rhin, et celui qui est à gauche est sur le bas Rhin.

A. P. D. R.

Gravé par Née.

Pl. n. 146.

Reichenau GR, die beiden Rheinbrücken
 Radierung: «Dessiné par Besson, Gravé par Née» aus Beat Fidel D. de Zurlauben: «Tableaux topographiques de la Suisse», No. 146, Paris, 1777–1788.

werden, dass die Reichenauer Brücken vor Baubeginn in Schaffhausen fertiggestellt waren.

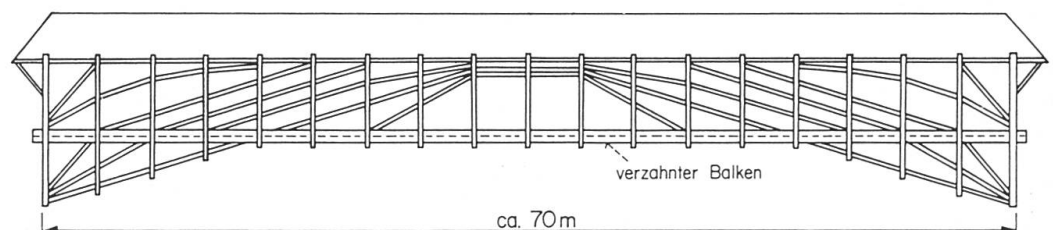
Prof. Pierre Dubas weist in einer neuen Arbeit «Beitrag der Baumeister Grubenmann zur Entwicklung des Holzbrückenbaus» auf den Plan einer Reichenauer Brücke hin, den seinerzeit der Ire Michael Shanahan im Auftrag des Bischofs von Derry aufgenommen hatte. Die achtzehnfeldrige Brücke von knapp 70 m Spannweite zeigt eine Tragkonstruktion mit überlagerten Strebensystemen. Die Hängewerke stützen sich teilweise unterhalb des verzahnten

Streckbalkens sprengwerkartig gegen die Widerlager.

Der «Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert» von Joh. Andreas von Sprecher entnehmen wir den Bericht, den Strasseninspektor Podesta Salis-Marschlin 1759 über den Zustand der wichtigsten Pass- und Kommerzialstrassen dem Bundestag einreichte: «Auch er rühmt die soeben vollendeten beiden Reichenauer Brücken von Grubenmann, die er eine Zierde des Landes nennt.»

Die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts über Graubünden berich-

Reichenau GR, Brücke über die vereinigten Rheine
 Zeichnung der Konstruktion nach Michael Shanahan



tet von den beiden Holzbrücken ausführlich, aber recht unterschiedlich. Johann Konrad Fäsi schreibt, die Reichenauer Brücke habe «mit der zu Schaffhausen, der zweyten, welche dieser Künstler an den Rhein gelegt, viel Aehnlichkeit». Während einige den Erbauer für den Neffen Hans Ulrichs halten, schreiben andere, es handle sich um zwei Brüder. Friederike Brun erwähnt nur «zwei schöne Brücken, von Grubenmann erbauet». Gottlieb Konrad Ch. Storr nennt die grössere Brücke Grubenmanns «das würdige Gegenstück zu dem ähnlichen Denkmale . . . , das sich sein Bruder in Schaffhausen errichtet hat».

Nach William Coxe «ist ihr Ansehn im Ganzen weit mahlerischer und macht eine weit stärkere Wirkung» als die Schaffhauser Brücke, «weil die Ufer des Rheins hier höher sind als bey Schaffhausen, und da sie zugleich dem Auge nur eine einzelne Krümmung darstellt . . . ». Aber als Werk der Kunst sei sie lange nicht so schön wie Grubenmanns Meisterstück, die Brücke von Wettingen. Die grössere der beiden Brücken mass nach übereinstimmender Aussage der meisten Reisenden 240 Fuss. Besonders bewundert wurde, neben der kunstvollen Bauart, die Tatsache, dass diese Brücke den vereinigten Rhein in einem einzigen Bogen überspannte.

Rheinbrücke in Schaffhausen: ein Meisterwerk

Die steinerne Brücke, erbaut 1585–1611, hatte schon seit jeher teure Reparaturen verursacht. So war es nicht verwunderlich, dass am 3. Mai 1754 gegen Abend drei ihrer Joche einstürzten und spurlos in den Fluten versanken. Joh. Friedrich Lindenmeyer, Brunnenmeister von Basel, hatte ein Jahr zuvor die Brük-

ke gründlich untersucht und die nötigen Anweisungen zur Behebung der Schäden gegeben. Nun kondolierte er dem Rate von Schaffhausen und bedauerte, dass sein Gutachten nicht richtig gewesen sei und andere Brückenpfeiler, als die von ihm als gefährdet bezeichneten, eingestürzt wären.

Der Stadtrat lehnte eine Notbrücke als zu teuer ab, und der alte Fährdienst wurde wieder aufgenommen. Aber noch im gleichen Monat stand der Brückenneubau auf der Traktandenliste. Nun wandte sich der Rat mit einem Rundschreiben an die Städte Ulm, Frankfurt und Regensburg, um deren Meinung über einen hölzernen Brückenbau zu erfahren. Einem Holzbau wurde allgemein der Vorzug gegeben, so dass sich die Behörden, nicht zuletzt der kleineren Kosten wegen, für eine Holzbrücke entschieden. Der erwähnte Lindenmeyer aus Basel hatte für eine neue Steinbrücke die Summe von 205 000 Gulden errechnet.

Viele Offerten von allen möglichen Brückenbauern trafen bei der Stadt ein. Drei Projekte wurden ernsthaft in Erwägung gezogen, nämlich diejenigen von Peter Thumb aus Konstanz, Joh. Schmid, Zimmermeister aus Diessenhofen, und Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen. Noch hatte der Rat aber nicht entschieden, denn der Brückenmeister Uffenbach zu Frankfurt am Main hatte sich in seinem Antwortschreiben an die Stadt gestattet, «den Herren vom Rat eine kleine Warnung anzuführen, die uns bei unserm Brückenbau teuer zu stehen gekommen, nemlich sich von der menge derer herumsausenden Baumeister und sogenannten Ingenieurs Condukteurs etc., die insgemein mehr eigennützig Griffe, als Wissenschaft und Redlichkeit besitzen,

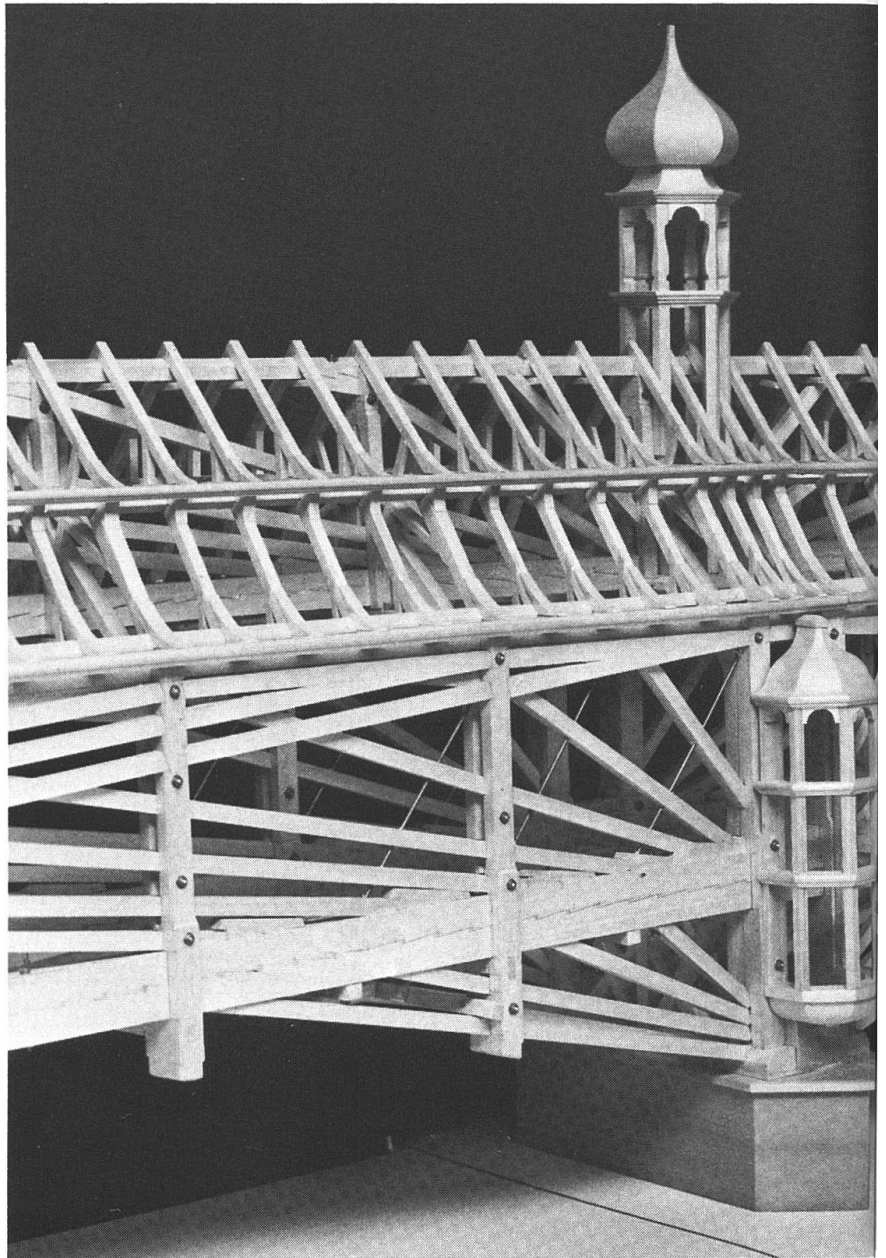
ein Pfeiler stehen, der auch der neuen Holzbrücke als Unterlage dienen sollte. Die benötigte riesige Menge Holz kam vor allem aus dem Bregenzerwald. Schon am 12. November hatte Hans Ulrich mit dem Seckelamt Schaffhausen einen Akkord geschlossen über den Holzkauf:

«1. Soll und will lobliches Seckelamt, Herren Grubermann 400 Thannen, so es im Bregentzer-Wald erkaufft, und welche Er nach belieben auszulesen hat, in seinen Kösten fällen, all da rauh, damit sie abgeführt werden können und so dann bejm bömlin glatt zu beschlagen, übergeben; so dass allhier weiter nichts als das abbinden mehr vonnöthen sein soll:

vorgegen

2. Ein lobliches Seckelamt demselben für jeden also gelieferten Schuh einen Kreuzer zu bezahlen verspricht.»

Vom Februar bis im Juni 1756 war Hans Ulrich immer wieder in Bregenz, um das Fällen, das Beschlagen und den Transport des Holzes zu überwachen. Aus seinen Briefen an die Stadt Schaffhausen erfahren wir von seinen Schwierigkeiten mit dem hohen Schnee, der Unterkunft seiner Leute und dem Holzhändler Fässler, über den er sich immer wieder beschwert. Johannes Fässler lieferte für 2400 Gulden 20 extra grosse «Dollbäume» und 400 andere grosse Tannen, die auf Ersuchen der Stadt die Zollstellen von Konstanz, Stein und Diessenhofen zollfrei passieren konnten. Die Schindelmacher aus dem Schwarzwald lieferten 400 000 Dachschildeln. Der Herrenacker mitten in der Stadt diente als Werk- und Abbundplatz. Die zusammengefügte Konstruktion brauchte dort viel Raum, so dass für die Fussgänger ein Steg darüber gebaut werden musste. Nachts wurde eine Wache

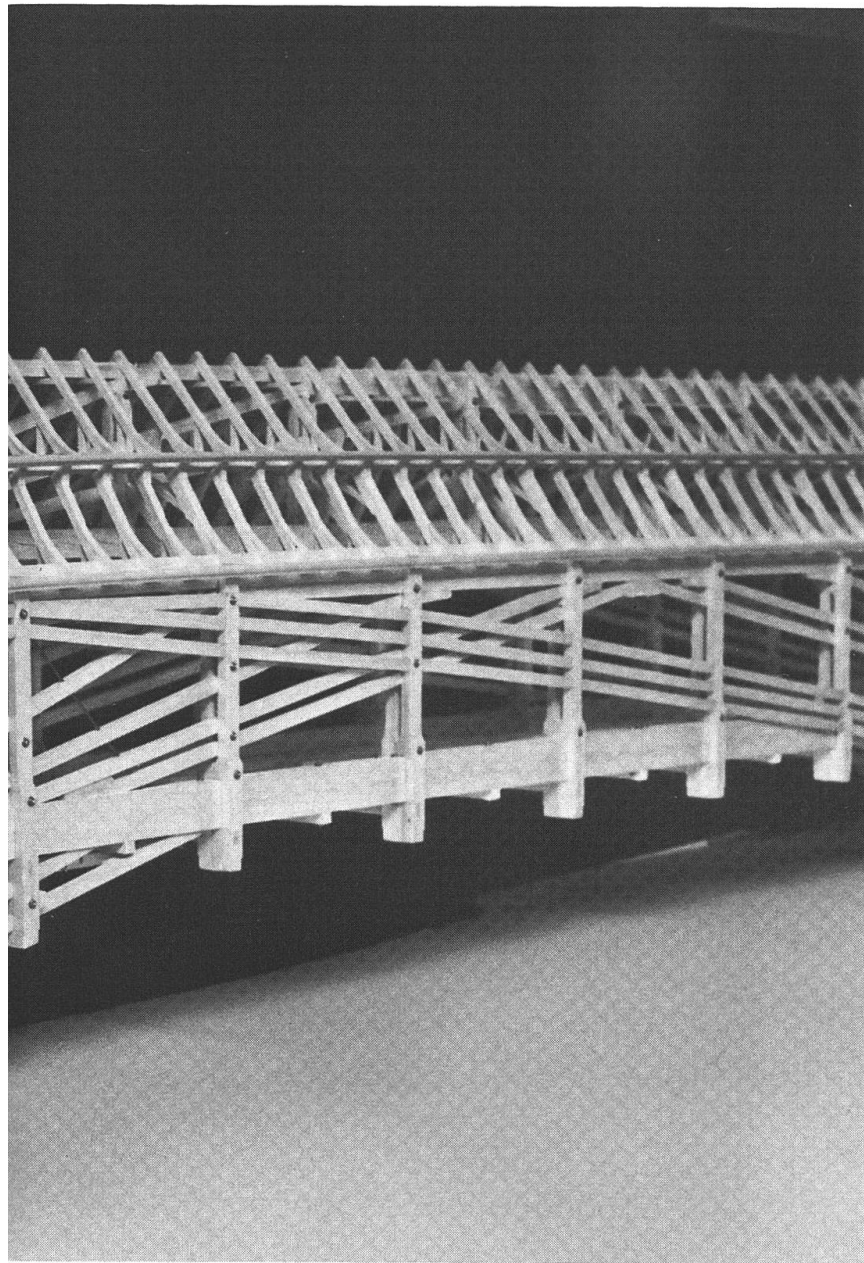


aufgestellt, da immer wieder Abfallholz gestohlen worden war.

Am 27. Februar 1758 durfte die Brücke zum ersten Male befahren werden, am 2. Oktober konnte man sie eröffnen. Im Januar 1759 brach man das Gerüst ab, wobei Grubermann mit einem Lehrbuben und zwei Arbeitern in den Rhein stürzte. Dabei ertranken die beiden Gesellen.

Grubermann bekam für seine Arbeit täglich 8 Gulden und 6 Kreuzer, jeder seiner 10–12 Arbeiter 36 Kreuzer, dazu 1 Mass Wein und 1 Pfund Brot. Da die Brücke zur allgemeinen Bewunderung ausfiel, erhielt der tüchtige Baumeister ein Zeugnis und

*Schaffhausen, Rheinbrücke, 1755–58
Modell von Albert Wiedenkeller, St. Gallen, nach dem Original im Museum Allerheiligen Schaffhausen (Grubermann-Sammlung Teufen). Mittelteil mit Pfeiler, Dachreiter und Erker für Feuerspritze.*



200 Kronentaler, besonders «wegen Verfertigung des mühsamen und künstlichen Modells», das heute im Museum Allerheiligen steht.

Die ausgeführte Rheinbrücke mit dem Mittelpfeiler besteht aus Strebewerken in zwei Ebenen und einem zusätzlichen für die Dachkonstruktion. Die waagrechten Druckriegel sind miteinander verzahnt und verdübelt. Zusätzlich verwendete Grubenmann gegen die Auflager hin Zugstangen.

Um den Bau der Schaffhauser Brücke sind mehrere amüsante Geschichten im Umlauf, die den Ruhm von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann weiter verbreitet haben als

seine wahrhaft bemerkenswerten Werke. Es wird erzählt, dass der Meister diese Brücke so baute, dass sie ohne Mittelpfeiler tragen konnte und dass er bei der Brückenabnahme die Keile beim Auflager weggeschlagen habe und gesagt habe: «Da habt ihr euren Pfeiler, aber ich habe meine Brücke.»

Prof. Hans H. Hauri von der ETHZ schreibt: «Eine Analyse des Tragwerkes zeigt aber, dass dies nicht der Fall gewesen sein kann. Die vom Mittelpfeiler ausgehenden Druckstreben sind für die Tragfähigkeit der Mittelzone unabdingbar notwendig. Was den heutigen Ingenieur irritiert, ist die Tatsache, dass die oberen Druckriegel über der Mittelstütze durchlaufen, dort, wo der am elastischen homogenen Biegebalken geschulte Statiker Zugkräfte sehen muss. Es ist aber gerade eine Besonderheit dieses Strebensystems, dass man die Kräfte weitgehend dort durchleiten kann, wo man will, und dass sogar Zug- und Druckstäbe nebeneinander liegen können. Im vorliegenden Falle hat Grubenmann offenbar angestrebt, den schlecht fundierten Mittelpfeiler weniger zu belasten als die Endauflager. Deshalb leitete er einen grossen Teil der Horizontalkräfte über das mittlere Auflager hinweg. Die gleiche Funktion haben auch die bogenförmigen Zusatzhölzer, die von einem Widerlager zum anderen durchlaufen.»

Eine Kostenzusammenstellung der Brücke ist nicht mehr vorhanden. J. Hallauer erwähnt in seiner Schrift «Bau und Unterhalt der Strassen» einen Gesamtaufwand von 48 348 Gulden.

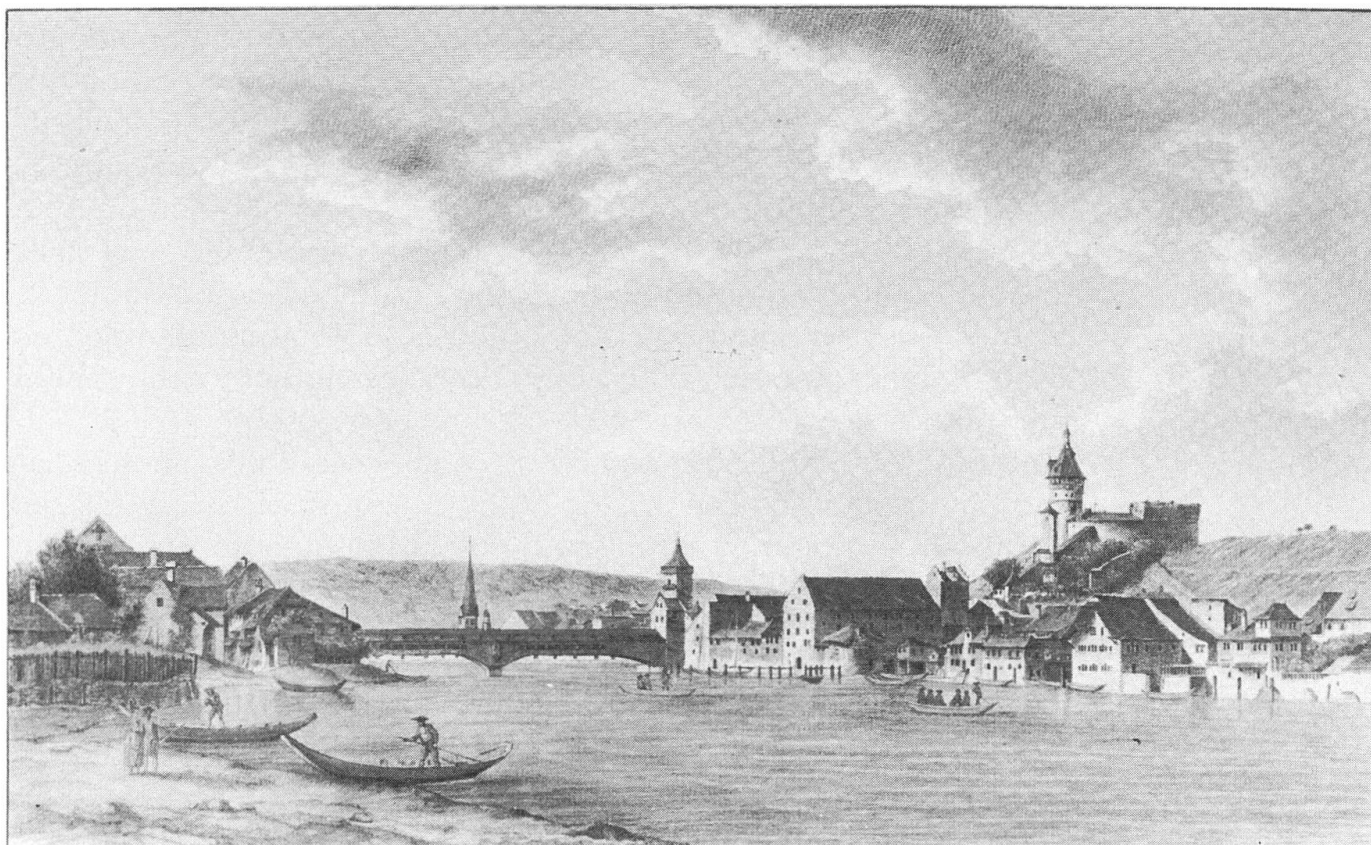
Eine «Beschreibung der hölzernen Brücke über den Rhein» verfasste 1778 Christoph Jezler, ehemaliger Stadtbaumeister und Professor

der Mathematik und Physik. Er kann nicht umhin, sowohl der Brücke, die in zwei Bogen von 171 bzw. 193 Schuhen den Rhein überspannte, als auch deren Erbauer seine Bewunderung zu zollen. «In einer Entfernung von 1000 bis 2000 Schritten sieht sie frappant aus, und ohne ein Kenner von dergleichen Hängewerken zu sein, begreift man nicht, wie es gleichsam in der Luft schweben kann. Denn Hängewerke und hölzerne Gewölbe von fast 200 Schuh Länge wird man ausser der Schweiz schwerlich treffen... Allem Übel vorzubeugen, brachte der Zimmermeister noch eine Einrichtung an, welche die Brücke in ihrem Zustand erhalten sollte, wengleich der mittlere Pfeiler sich senken würde... Die beiden Brüder Ulrich und Johannes Grubenmann – letzterer hatte die 240 Fuss lange Brücke bei Reichenau im Bündnerland erstellt – verdienen den Namen überaus geschickter Zimmermeister und in dergleichen und anderen mechanischen Sachen erfinderischer Köpfe. Sie ha-

ben ihr Handwerk meistens von sich selbst gelernt, nicht studiert und nichts auf Reisen gesehen und können deshalb in ihrer Art Originalgenies heissen. Welche Männer hätten sie werden können, wenn ihre vortreffliche Anlage und Fähigkeit wäre durch die Mathematik kultiviert worden.»

Wie die Reichenauer Brücken fand auch die Schaffhauser Brücke ihren Niederschlag in den Berichten der Reiseschriftsteller des 18. Jahrhunderts. Könige, Fürsten und andere berühmte Besucher bewunderten sie. Goethe erwähnte sie im Tagebuch seiner dritten Schweizerreise. Den meisten Berichten liegt aber die Arbeit von Chr. Jezler zugrunde. In seiner «Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz» schrieb Joh. Gottfried Ebel 1798: «Die Rheinbrücke bei Schaffhausen ist ein Kunstwerk, welches jeder Reisende mit Erstaunen betrachtet, und als eine der ersten Merkwürdigkeiten in der Schweiz in allen Schriften angepriesen wird. In der That, man kann

*Schaffhausen, Rheinbrücke: Ansicht
Radierung: «Dessiné par Pérignon, Peintre du Roy, Dirigé par Masquelier» aus
B. F. D. de Zurlauben:
«Tableaux topographiques de la Suisse»,
No. 190.*



die Kühnheit und schöne Einfachheit, die anscheinende Leichtigkeit und innere Stärke der Grubenmannischen Brücken nicht genug bewundern. Der Gegenstand verdient, dass ich mich etwas länger dabei aufhalte, und manche Widersprüche hebe, die sich in mehreren Riesebeschreibungen über diese Brücke finden . . . Die Schaffhauser Brücke ist 364 und die zu Wettingen 200 englische Fuss lang . . .»

Zum Pfeiler der Schaffhauser Brücke führte Ebel aus: «Dieser Pfeiler steht nicht in gerader Richtung mit den Stützungspfeilern an beiden Ufern, sondern um 8 Fuss zurück, weswegen die Brücke einen stumpfen Winkel auf denselben bildet . . . Ohngeachtet dieser zwei anscheinenden Bogen besteht sie doch eigentlich nur aus einem einzigen Bogen, welches auch Grubenmann stets behauptete, und wovon man sich gleich überzeugen kann, wenn man die Brücke inwendig betrachtet, wo der grosse Balkenbogen von einem Ufer zum andern schweift. Statt, dass gewöhnlich der Fahrweg der steinernen Brücken oberhalb den Schwibbogen liegt und von diesen getragen wird, so ist derselbe bei diesen hölzernen Brücken dergestalt angehängt, dass die Bogen über denselben auf beiden Seiten emporsteigen. Auch ruhte die Brücke im Anfange auf dem Pfeiler im Flusse nicht auf, wie alle Augenzeugen mich aufs bestimmteste versichert haben. Die Brücke dehnt sich und giebt nach, als wenn sie in ungeheuer dicken elastischen Stricken hinge; sie zittert und bebt unter den Tritten jedes Fussgängers, und unter Lastwagen, die über sie fahren, wird das Schwanken so stark, dass der Unerfahrene den Zusammensturz derselben befürchtet . . . Ulrich Grubenmann war von aller wissenschaftlichen und Ge-

schmacksbildung entblösst. Unterricht und Kenntniss in der Mathematik blieben ihm durchaus ganz fremd. Er wusste nur wie ein Bauer zu schreiben und zu rechnen, und zeigte sich dem ohngeachtet als ein in der Mechanik ausgezeichneter, erfinderischer Kopf . . .»

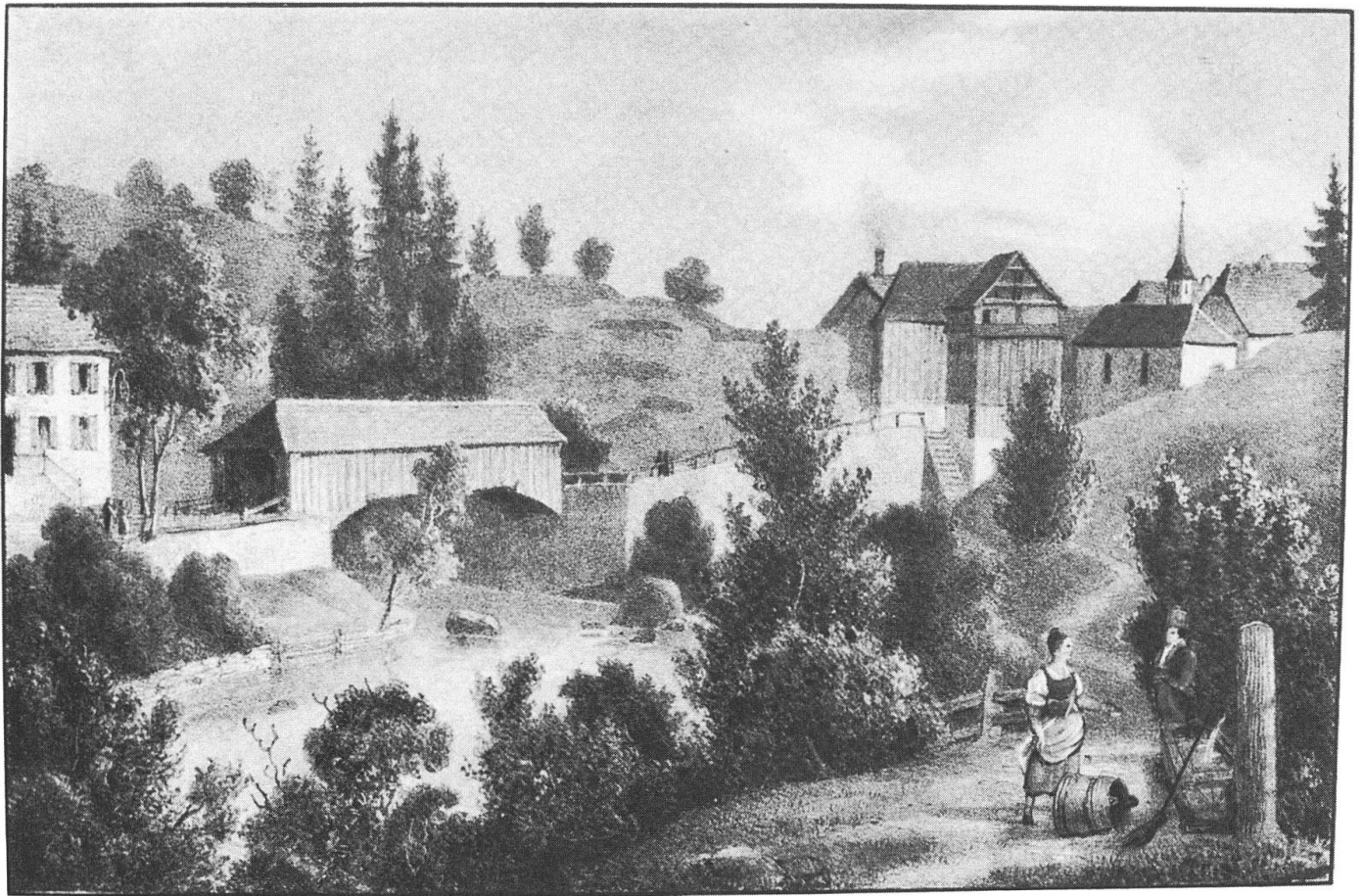
William Coxe notierte 1778: «Ich ging an den mittleren Pfeiler unter die Brücke, um ihre Mechanik zu untersuchen, und so wenig ich auch Mechaniker bin, so war ich doch von der schönen Simplicität der Architektur betroffen. Ich war nicht im Stande, zu bestimmen, ob sie auf dem mittleren Pfeiler ruht, aber die meisten behaupten, sie tue es nicht.»

1799 verbrannten die Franzosen die Schaffhauser Brücke bei einem Rückzug. Fraglich ist aber, ob sie nicht den Anforderungen des modernen Verkehrs zum Opfer gefallen wäre, wenn sie den 13. April 1799 überlebt hätte.

Dem Hochwasser zum Trotz

Die Sihl-Brücke am alten Übergang in Schindellegi SZ wurde «am 23. Juli 1764 gänzlich zertrümmert und fortgeschwemmt». Schon drei Tage später schloss ein ehrsames Gericht des zum Unterhalt verpflichteten Hofes Wollerau einen Vertrag mit Hans Ulrich Grubenmann ab:

«Kund und zue Wüssen seye jedermäniglich wie das auf heut zur Endt gesetzten Tag die Ehren=Veste Vorgeachte und Weise als Herrn Vogt und Panner Hr. Jos. Carl Bachman sambt einem Ehrsamem Gricht zue Wollerau, die Schindellegi Brugg und beide Brugg füöss mit gehauwnen Steinen verdinget zue machen dem Vorgeachten Wohlbescheidnen Herrn Joan Ullrich grubenman, und verspricht solche gesprängt zue machen wie die Ziegell Brugg oder noch besser, ja mit heite-



rem Vorbehalt und Bedingnuss, dass ihm die Hofleüth sollen das Holtz, Stein, Läden, Kalch und Sand auf den Platz zue thuon. Hingägen ist ihm Mr. Gruobenman angedinget worden, dass er solle die Struben und Eisenwahr, was an der Brugg und Bruggfüösen Ermanglet ohnklagbahr jn seinen Kösten darzue thuon, auf dises hin verspricht ihm Hr. Vogt sambt einem Ehrsamem Gricht an bahrem gäldt zue gäben so vil als 220 schilti dubl . . . Erste 400 fl wan das Holtz aufgewerchet ist, 2 te, wan die Brugg füöss gemacht sind 400 fl, 3 te wan die Brugg aufgericht 800 fl und der über Rest wan die Brugg völliger Dingen ausgemacht ist, welche soll bis künftigen Martini 1764 od auf Wienacht ausgemacht werden . . .

Das Dach anbelangt solle er Mr. Gruobenmann selbiges in seinen Kösten aufen thuon, aber die Hofleüth sollen ihm das Dach es seye von

Ziegell oder Schindelli darzue thuon . . .

Actum, den 26 ten Juli 1764

Andres Antoni Bürgi,
Hofschreiber»

Die Brücke wurde mehrere Male verstärkt und verändert. Ihre Spannweite betrug 31 m, das Dach war beidseitig abgewalmt, wie alte Ansichten zeigen. 1939 baute man daneben eine Betonbrücke. Die alte Holzbrücke wurde 1946 abgebrochen.

Als Kirchenbauer begehrt

Die Wacht Oberrieden, früher Teil der Gemeinde Horgen, bemühte sich um eine eigene Kirche. Der Rat in Zürich bewilligte mit vielen Vorbehalten den Bau am 13. September 1760, nachdem sich die Oberrieder verpflichtet hatten, Kirche, Turm, Geläut, Uhr und Pfarrhaus selber zu bezahlen und ein Kapital von 10 000 Gulden im Amts-

*Schindellegi SZ, Sihlbrücke, 1764–65
Lithographie von
Charles Rodolphe
Weibel-Comtesse aus
«Album de la Suisse
pittoresque», Neuen-
burg, 1836–1845*

haus zu hinterlegen, um das Pfrundeinkommen sicherzustellen. Viele Baumeister bewarben sich um den Bau, einer wollte die Kirche im Tagelohn machen, ein anderer offerierte das Klatfer Mauer an der Kirche um 2, am Turm um 3 Gulden. Nun kam Hans Ulrich Grubenmann, «desgleichen grad zwei Jahr vorher, auch die Kirche zu Hombrächtikon gemacht, die da die fürnehmste ist im ganzen Zürichgebiet». Im Dezember 1760 reisten drei Abgeordnete der Wacht nach Teufen und schlossen mit Grubenmann den Bauvertrag.

Am 14. Februar 1761 brachten die Handwerker aus der Nachbarschaft eine Klage vor den Rat und verlangten, dass diesem Fremden untersagt werde, den Bau der Kirche zu übernehmen. Eine Kommission untersuchte die Frage, «aber es war umsonst, denn sie wolltens bei weitem nicht so wohlfeil machen, als es dem Grubenmann verdungen war». Im schriftlichen Entscheid heisst es unter anderem: «Betreffend die Frage, ob das mit dem Grubenmann von Appenzell wegen dem vorhabenden neuen Kirchen- und Pfarrhausbau und Reparation alldorten gemachte Verding bestehen möge oder nicht, ist nach Anhörung der Parteien erkannt worden, dass der wegen dem Kirchenbau zu Oberrieden mit dem Grubenmann geschlossene Verdings-Tractat seinen Bestand haben solle.»

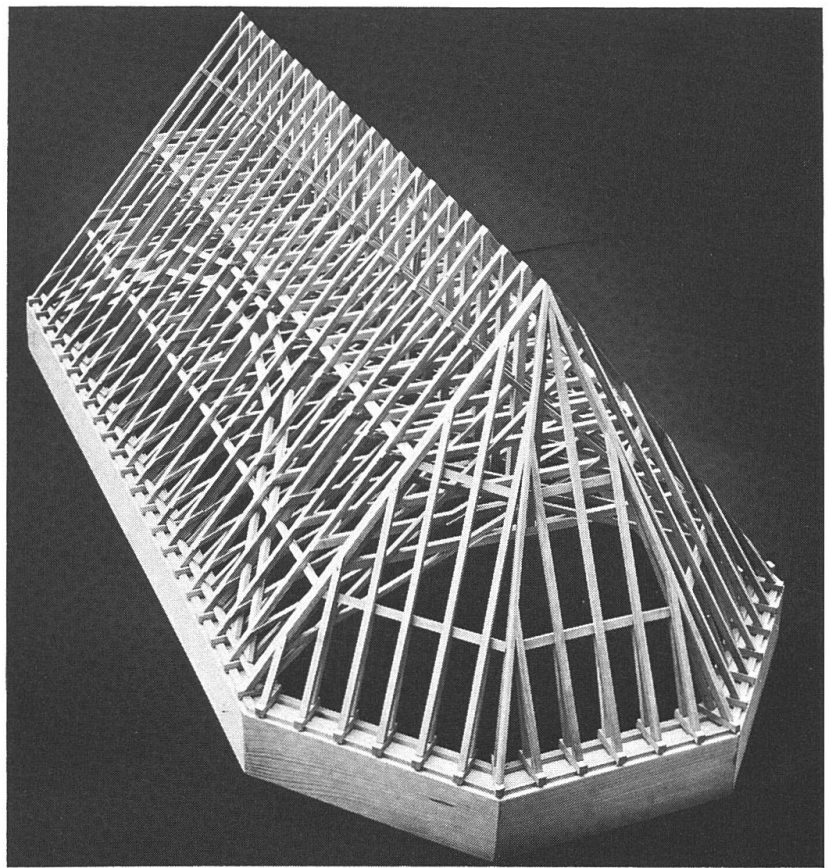
Am 12. März 1761 nahm der Bau seinen Anfang, am 24. März wurde der Grundstein gelegt. Mit dem Aufrichten des Dachstuhls, welches vier Tage dauerte, begann man am 5. Juni. Am 17. Brachmonat waren 550 Personen aufgeboden, um die Ziegel von Hand zu Hand vom See auf die Kirche zu bieten. Nach der Baurechnung waren 17 400 Dachziegel und 2500 «Gsetzistein» (Ziegelplatten

für die Gänge) zu befördern. Am 29. November fand die Einweihungsfeier statt.

Die Kirche von 76 Schuh Länge und 42 Schuh Breite (23,5×13 m) ist ein gegen Süden dreiseitig geschlossener Saalraum. Der Frontturm trägt einen achtseitigen Spitzhelm mit geschweiften Uhrgiebeln. Im Innern ist das flache Tonnengewölbe mit eleganten Rokokostukkaturen eines Moosbruggers überzogen. Ebenfalls im Stuck findet sich im Chorscheitel und über dem Mittelfenster die Baumeistersignatur 17 JHU GM 61, dazwischen zum ersten Male das Wappen der Grubenmann.

Der Dachstuhl zeigt eine ähnliche Konstruktion wie in früheren Kirchen. Neu ist, dass der Druckriegel nicht mehr direkt unter dem Spannriegel angebracht ist, was zusammen mit den durch Holznägel befestigten Überplattungen noch bessere Versteifungen ergibt. Nun, nach dem Tode von Bruder Jakob, sind die Hängesäulen meistens nicht mehr profiliert. Als Windverband verwendet Hans Ulrich einen Stabbogen, der die Dachfläche versteift und gleichzeitig auch Lasten übernimmt.

Gleichzeitig mit der Kirche in Oberrieden erbaute Hans Ulrich die Kirche in Mollis GL. Für 7000 Gulden erstellte er einen rechteckigen Kirchenraum mit Satteldach und einen Frontturm mit Spitzhelm. Reiche Stukkaturen zieren die flache Decke mit Stichkappen. Über dem liegenden Stuhl mit durchgehendem Bundbalken stützt ein Strebenpaar die beiden Hängesäulen, die im oberen Teil senkrecht und parallel geführt sind und sich nach unten spreizen. Der Windverband wird durch Fuss- und Kopfbänder zwischen Sparren und Schwellen einerseits und Sparren und Pfetten anderseits gebildet.



Noch im gleichen Jahr, am 9. Weinmonat 1761, schloss die Gemeinde Ebnat im Toggenburg mit Meister Hans Ulrich einen Vertrag für eine neue Kirche. Auch hier stellten die Einwohner während des Winters das Baumaterial im Frondienst bereit. Am 9. April 1762 wurde die Arbeit in Angriff genommen. Zwanzig Handwerker löschten den Kalk, steckten die Fundamente aus, richteten die Steine und begannen mit dem Aufmauern. Am 20. April erschien der Meister auf dem Bauplatz. Mit bis zu vierzig Zimmerleuten wurde nun das Holz behauen und abgebunden und schon am 8. Juli der Dachstuhl aufgerichtet. Die Glocken aus Lindau trafen am 25. September ein, und am 10. Oktober konnte die Kirche eingeweiht werden. Sie ist zwar kleiner, gleicht aber derjenigen von Oberrieden.

1763 meldeten die Kirchenvorsteher von Brunnadern der Synode «die Nothwendigkeit und Absicht des Ortes eine neue Kirche zu erbauen».

Pfarrer Georg Bösch schrieb: «Der Bau ist Hans Ulrich Grubenmann übergeben worden. Die Steinarbeiten wurden von Joseph Nie aus Tirol ausgeführt, die Holzarbeit von Jakob Messmer aus Eppishausen. 12 Zimmergesellen und ein «Balier» und 22 Maurer und «ein Balier haben gearbeitet von der letzten Aprilwoche bis zur Grundpredigt am 7. Brachmonat...» Beim Bau ist niemand verletzt worden und es sei «in der Hauptsach kein Wort vergeblich geredt» und «kein Stein vergeblich gearbeitet worden».

Die einfache Kirche ist ein dreiseitig geschlossener Predigtsaal mit Chorscheitelturm, der mit Wimpergen und Spitzhelm abschliesst. In vielem scheint die Kirche Jakobs in Grub Vorbild gewesen zu sein. Die Kanzel mit reichem Schalldeckel und der Taufstein aus Degersheimer Kalknagelfluh sind aus der Bauzeit, ebenso die Rokokostukkaturen an der Flachtonne. Im Dachstuhl ist der doppelte Firstträger nach unten we-

Ebnat SG, ref. Kirche, 1762

*oben links:
Der einfache, dreiseitig geschlossene Kirchenraum wird überragt vom Turm mit schlankem Spitzhelm und mit kielbogigen Uhrgiebeln.*

*oben rechts:
Dachstuhlmodell von Fr. Gröner, Winkeln. Der Stabbogen in der Dachfläche dient gleichzeitig als Windverband und übernimmt auch Lasten. (Grubenmann-Sammlung Teufen)*

niger gespreizt als in Grub und fasst den einfachen Streckbalken. Das siebenteilige Stabpolygon ist teilweise dreifach geführt.

Auch 1764 war ein arbeitsreiches Jahr für unseren Meister. Die Kirche in Erlen TG entstand unter Protest des Stiftes Bischofszell und mit finanziellen Schwierigkeiten, die Georg Brunschweiler und seine Verwandten durch persönliche Verpflichtungen zu lösen versuchten. Hans Ulrich baute die Kirche in der kurzen Zeit vom 4. April 1764 bis zur Einweihung am 11. November des gleichen Jahres. Grubenmann hatte die Gemeinde, die sparsamerweise nur einen Dachreiter vorgesehen hatte, zu einem Turmbau überredet und schenkte ihr dazu die zweite Glocke. Zudem übte er Geduld, bis seine Arbeit bezahlt wurde, war doch hier Barbara, die Tochter seines Bruders mit Hans Jakob Brunschweiler verheiratet. Ihrem Sohn, ebenfalls mit Namen Hans Jakob Brunschweiler, einem begabten Porträtisten, verdanken wir das einzige Bildnis von Meister Hans Ulrich Grubenmann und dasjenige seiner dritten Frau Anna Müller aus dem Jahre 1782.

Die Kirche in Erlen soll die vierundzwanzigste und kleinste des Meisters sein. Die Anlage ist wie in Ebnat mit einem überwölbten Zugang unter dem Frontturm. In den rocaillerverzierten Scheitelsteinen ist das Baudatum 1764 eingehauen. Als Zimmer-Parlier wirkte, wie in Brunnadern, der aus Erlen stammende Hans Jakob Messmer. Seine Zusammenarbeit mit Hans Ulrich ist immer wieder belegt.

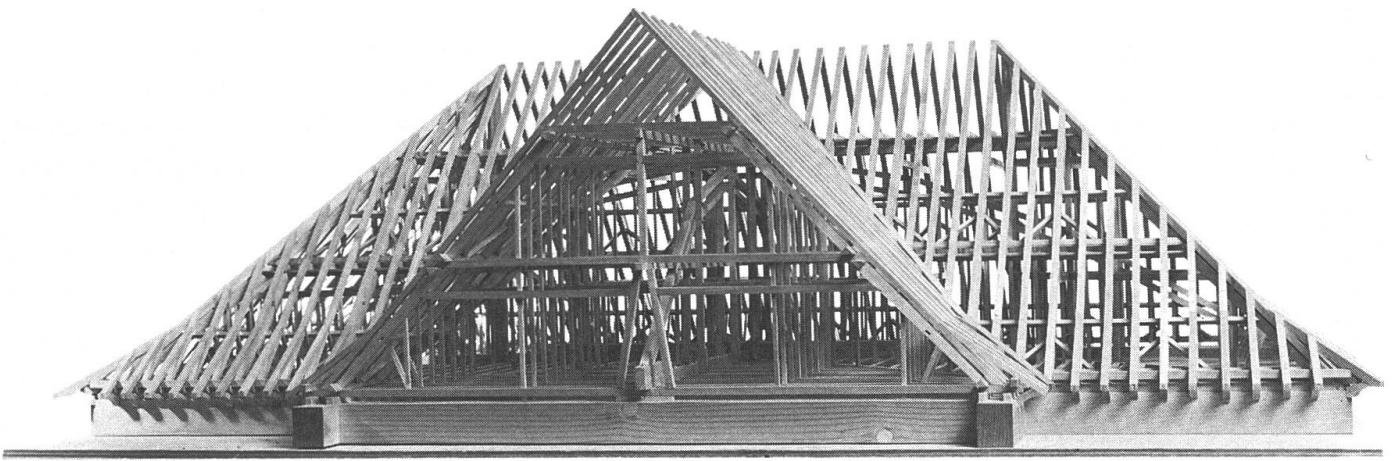
Für den späteren Landammann von Appenzell-Ausserrhoden, Jacob Zellweger-Wetter, erbaute Johannes oder Hans Ulrich Grubenmann um 1765 am Dorfplatz von Trogen

einen klassizistischen Wohnpalast, das heutige Pfarr- und Gemeindehaus. Über rhombischem Grundriss erhebt sich der symmetrische Bau mit Walmdach und Frontgiebel. Die Platzseite in Sandstein ist durch Pilaster und Gesimse gegliedert. Fensterläden, mit Rocailles bemalt, und beschwingte Oberlichtgitter beleben die strenge Schaufassade.

Im Innern trifft man auf einen unerhörten Reichtum in der Ausstattung. Sandsteinstreppen, Parkettböden, Nussbaumtäfer und -türen, herrliche Öfen und eine Pracht von Rokokostukkaturen durchziehen das ganze Gebäude. Alles zusammen brachte ihm die Auszeichnung, «das schönste Pfarrhaus der Schweiz» zu sein.

Der Dachstuhl des Brückenbauers

Im Sommer 1763 kam die Gemeindeversammlung von Wädenswil zum beinahe einstimmigen Beschluss, eine neue Kirche zu bauen. Der Stillstand schrieb an Hans Ulrich Grubenmann, der sich schon «recommandirt» hatte. Der Meister kam nach Wädenswil mit einem Riss für eine neue Kirche, welche der alten ähnlich, aber beträchtlich länger war. Mit seinen Bedingungen erklärte sich der Stillstand einverstanden und schloss mit ihm einen Vertrag über 16 000 Gulden ab. Wie aus «Wahrhafte Beschreibung der Erbauung der neuen Kirche zu Wädenschwil in den Jahren 1764–1767» von Heinrich Höhn, Landrichter und Aufseher während des Kirchenbaus, zu entnehmen ist, «erhielt Untervogt Blattmann einen anderen Riss, der von jedem, der ihn sah, für viel schöner, anständiger und komoder gepriesen wurde als derjenige von Grubenmann». Nachdem man danach ein Modell hatte anfertigen



lassen, verlangte die Gemeinde, dass man nach diesem Modell und nicht nach Grubenmann solle bauen lassen. Im Frühjahr 1764 erschien Hans Ulrich sowohl mit einem Riss von ungemeiner Länge als auch mit einem Modell wie dasjenige des Untervogts. Nach dem Preis gefragt, meinte der Meister: «Es seye ihm gar nichts daran gelegen, ob er nach dem alten oder nach dem neuen Riss oder nach dem Modell bauen solle.» Die am 14. Mai 1764 erneut zusammengerufene Gemeinde entschied sich darauf für eine Kirche nach dem Modell von Hans Ulrich. Am 1. August legte man den Eckstein. Da die neue Kirche um die alte herum gebaut und bedeutend grösser gemacht wurde, konnte man fast ein Jahr lang noch in der alten Kirche Gottesdienst halten. Erst im März 1765 wurde der Dachstuhl abgebrochen, aber noch den ganzen Sommer hindurch sassen die Leute auf Brettern, «und wieder andere waren auf den Gerüsten und Mauern, wo man auch nur hat Sizen oder stehen, so gar als die Mauern ihre völlige Höhe hatten wurden dieselben doch mit Leuthen übersetzt».

«Den 29. May 1765 wurde das erste Loch zum Dachstuhl geborret von Hs. Jakob Messmer aus dem Thurgau als Zimmer-Bollier», und am Samstag, den 21. September war der Dachstuhl aufgerichtet, worauf der Geselle Johannes Grubenmann

der jüngere eine «Rede an das Volk» hielt. Schliesslich nahm man den Turmhelm in Angriff. Anfangs Dezember war auch er aufgerichtet und wurde sofort mit Brettern beschlagen. «Im Merz 1766 fiengen die Stukkaturarbeiter an die Deke zu gipsen... Nämlich Peter Antoni Mossbrugger von Schappernau aus dem hinteren Brägenzer-Wald, nebst zwey Cameraden, welche auch die Canzel machen mussten.»

Da man Grubenmann allerhand auftrag, das nicht im Akkord gestanden hatte, beschwerte er sich, «dass er unmöglich bey der ihm veraccordierten fl. 16 000 verbleiben könne... Denn auch die Bestuhlung der drey Emporkirchen mit ausgeschnittenen Stühlen sey nicht im Accord enthalten, ferner habe er alles viel schöner und propperer gemacht, so dass ein jeder besonders weise und verständige Bauleuthe bekommen müsse, dass alles braf und untadelhaft gemacht werde... und verlangte dessnachen noch einen Zuschuss von fl. 12 000...» Um diese Forderung zu erfüllen, hätte die Gemeinde noch mehr Geld entleihen müssen. So beschloss man, schon jetzt die Sitzplätze auf den Emporen zu verkaufen. Die Gant dauerte eine Woche und ergab 27 717 Gulden. Im März 1767 waren die «Weiberbänke» fertig. Auch sie verkaufte man an die Meistbietenden und löste dafür 32 899 Gulden. «Sonntag, den 19.

Wädenswil, ref. Kirche, 1765–1767 Dachstuhlmodell von Albert Wiedenkeller, St. Gallen. Die beiden rechtwinklig zueinanderstehenden Hauptträger sind als Hängewerke konstruiert.



*Wädenswil, ref. Kirche
Der stützenlose
Predigtraum von rund
20×36 Metern Spann-
weite und die drei frei-
tragenden Emporen
sind beeindruckend.*

Heumonath predigte der Pfarrer das erste Mal auf der neuen Kanzel . . . » Über den Verkauf oder Verleih der übrigen Kirchenörter gab es ein langes Hin und Her, schliesslich erreichte der ganze Erlös die Summe von 61 524 Gulden, was über 8000 Gulden mehr ausmachte, als die ganze Kirche kosten sollte.

Hans Ulrich rechnete am 19. Dezember mit dem Stillstand ab. Der Baumeister hatte 39 000 Gulden erhalten. Nun «erkannte man ihm mit Freuden ein Trinkgelt von 3000 Gulden, womit er herzlich wohl zufrieden war». 2000 Gulden zahlte man ihm sofort aus. Nachdem er versprochen hatte, im künftigen Frühling «zwey Sonnenuhren noch an die Kirche zu machen», zog er am 24. Christmonat nach Hause. «Am

17ten April 1768 reisten zwey Mitglieder des Stillstands nach Teuffen und überbrachten dem Baumeister Grubenmann die an sein Trinkgelt noch ausstehenden 1000 Gulden.»

In Wädenswil baute Hans Ulrich erstmals eine quergerichtete, reformierte Emporenkirche. Ob er dazu Pläne seines Schülers und Verwandten Johann Jakob Haltiner verwendete, ist ungewiss. Der Grundriss von 20×38 m hat auf der westlichen Längsseite einen breiten Risalit, an dessen Mitte der Turm anschliesst. Die vier symmetrischen Fassaden mit je einem Mitteleingang sind durch Wand- und Eckpilaster gegliedert und verputzt. Über den hohen Rundbogenfenstern sitzt eine zweite Reihe kleinerer, hochovaler Oberfenster. Die Portale sind mit geschweiften Haubendächern, die auf toskanischen Säulen ruhen, überdeckt. Das hohe Dach, auf drei Seiten abgewalmt, wurde mit dem Turm durch einen Querfirst verbunden. Der kräftige Turm von 75 m Höhe mit Ecklisenen ist durch Gurten geteilt. Über den leicht geschweiften Uhrgiebeln erhebt sich ein achteckiger Spitzhelm. Das schlichte Äussere der Kirche birgt einen festlichen Innenraum mit elegantem Rokokostuck und einer Kanzel aus schwarzweissem Stuckmarmor.

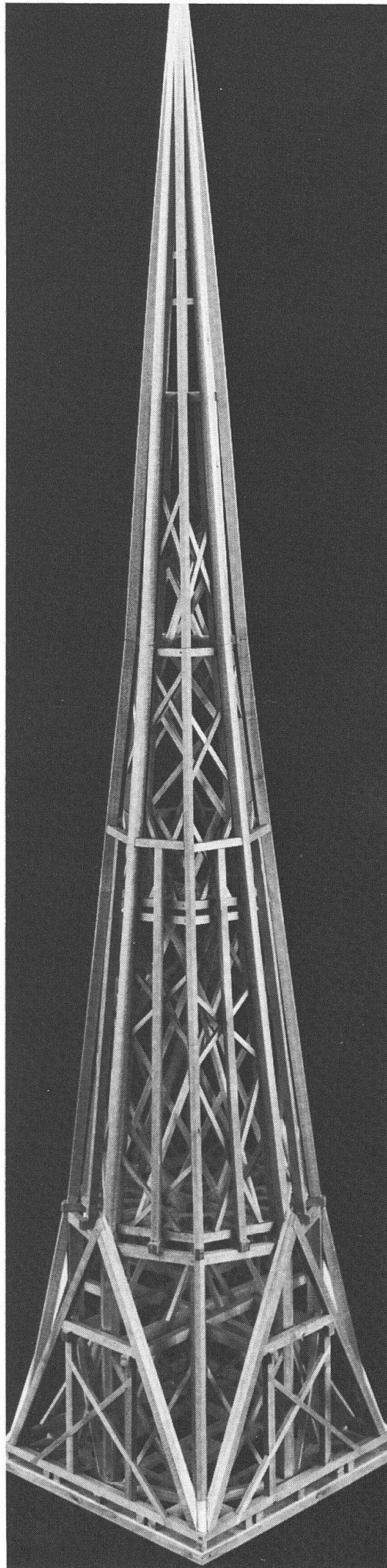
Die stützenfreie Überspannung dieses grossen Predigtsaales wurde nur möglich dank einer grossartigen Dachstuhlkonstruktion mit je einem Hauptbinder in Längs- und Querrichtung. Der Längsbinder von 35,5 m Spannweite besteht aus einem siebenseitigen, doppelten Stabpolygon von 6,50 m Höhe. Die Hängesäulen, hier wiederum profiliert, sind nach unten leicht gespreizt und fassen den Streckbalken von 30×30 cm, der im mittleren Teil ver-

stärkt ist. Der Querbinder aus einem vierseitigen, doppelten Stabpolygon von 21,5 m Spannweite ist entsprechend ausgebildet. Bei den Haupt- und Zwischenbindern wurden Streben und Spannriegel angebracht. Das Deckengebälk, mit den Streckbalken verschraubt, wird zusätzlich, an senkrechten Hölzern aufgehängt. Auch die Helmkonstruktion von 32 m Höhe ist ein kühnes Werk von grosser Stabilität. Besondere Erwähnung verdienen die drei Emporen, die je 18 m freigespannt sind. Als Brüstungsträger dient ein dreiteiliges Hängewerk. Die Bodenbalken liegen auf einer Wand- und einer von Streben unterstützten Mittelpfette. Darunter ist ein Stabbogen angebracht, der die Schubkräfte der steilen Empore übernimmt. Sowohl Prof. Fritz Stüssi wie auch Josef Killer sind der Meinung, dass nur Brückenbauer Grubenmann in der Lage war, einen solchen Dachstuhl zu entwerfen.

Als Gutachter gerufen

Das Grossmünster in Zürich, ein romanisch-gotischer Bau, war seit dem Bildersturm der Reformation kühl und unfreundlich. Am 21. August 1763 schlug ein Blitz in den Glockenturm, der bis auf die Mauerkrone abbrannte. Man wollte nun einen feuerfesten Aufbau haben, aber dazu waren die Fundamente auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen. Abbruchfreudige Neuerer hätten lieber eine neue Kirche gebaut und den Tessiner Gaetano Matteo Pisoni gerufen, der eben in Solothurn an der St.-Ursen-Kathedrale arbeitete.

Die Gegenpartei mit Stiftsbauherr Johann Jakob Breitingler liess Hans Ulrich Grubenmann «von Tüffen aus dem Appenzellerland, dermalen weitberühmter Baumeister»



*Wädenswil, ref. Kirche
Höhe des Turmhelms
32 m. Modell von
Albert Wiedenkeller,
St. Gallen (Gruben-
mann-Sammlung
Teufen)*

als Experten kommen. Bereits 1759 hatte der Meister in Schaffhausen ein Gutachten über den Zustand des Turmdaches der Klosterkirche Allerheiligen abgegeben. Fünf Jahre später erarbeitete er zusammen mit Bruder Johannes ein solches für die Sanierung der St. Laurenzen-Kirche in St. Gallen. Sein Gutachten vom 6. März 1766, das uns aus der Feder Breitingers überliefert ist, konnte die Furcht von einem Einsturz des Münsters gründlich beseitigen: «Herr Grubenmann traut dem Fundament alles zu und hält diessfalls vorzunehmende Untersuchung für unnötig und ganz überflüssig... Derselbe findet wegen der Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Gebäudes in so weit gar keine Bedenken.» Daniel Gutscher meint, dass Grubenmann mit dem romanischen Zürcher Münster einiges im Sinne hatte. Es muss ihn gereizt haben, mit möglichst wenig Aufwand aus der «graugewandeten Grossmutter eine festlich kostümierte, strahlende Konfirmandin» zu machen. Die Vorschläge Grubenmanns zu weitgehenden Eingriffen, grösseren Fensteröffnungen, Stuckierung und rokokomässiger Farbgebung, die von Breitinger peinlich genau befolgt wurden, zeigen, wie sich der Meister auch mit architektonischen Fragen zu befassen wusste.

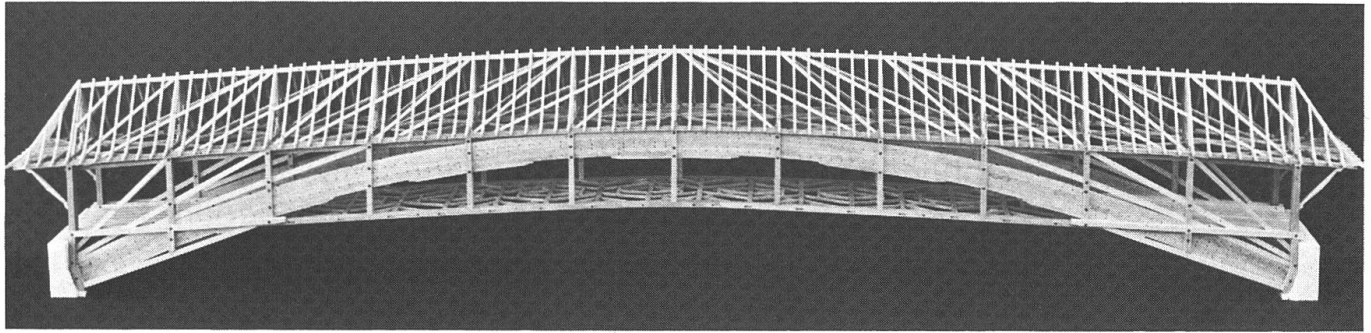
Das Hochwasser von 1778 hatte auch der steinernen Sitterbrücke bei Bischofszell arg zugesetzt. Man beschloss des grossen Schadens wegen, zwei erfahrene Baumeister kommen zu lassen. Statt des erbetenen Hans Ulrich erschien der Klosterbaumeister Johannes der jüngere allein. Er fand die Brücke noch «reparabel». Endlich traf auch Hans Ulrich, den dringende Arbeiten im Appenzellerland immer wieder zurückgehalten haben sollen, am 10. Oktober

höchstpersönlich ein. Er kam zu einer anderen Ansicht und empfahl, eine neue Holzbrücke zu bauen. Für 5000 Gulden ohne Materialkosten würde er den Bau übernehmen. Die Brücke wurde aber auf Rat eines anderen Experten geflickt. Sie stürzte 1804 ein.

Vollkommenheit und Eleganz

Seit dem 15. Jahrhundert führte beim Kloster Wettingen eine Fähre über die Limmat. Am 27. Dezember 1764 schloss nach mehreren Verhandlungen Abt Kaspar Bürgisser mit Hans Ulrich Grubenmann einen Vertrag über den Bau einer Holzbrücke. Er ist mit dem Siegel Grubenmanns versehen, das sein Wappen mit dem Engel über einem Triumphbogen zeigt. Der Baumeister verpflichtet sich darin, die Brücke samt beiden Widerlagern und dem Brückenwärterhäuschen zu errichten und dafür ohne Schreiner-, Hafner- und Glaserarbeiten 18 000 Gulden zu beziehen. Die Brücke soll 18 Schuh breit, von einem «Mauersatz zum andern» 200 Nürnberger Schuh lang und mit einem auf beiden Seiten um 11 Schuh verlängerten Dache versehen sein. Grubenmann hatte dazu ein Modell zu zeigen, das heute noch im Besitz des Kantons Aargau ist. Dieses Originalmodell im Massstab 1:40, detailgetreu und hervorragend gearbeitet, zeigt eine Bogenbrücke mit Hängesäulen. Verschiedene zeitgenössische Konstruktionszeichnungen und Ansichten stimmen mit dem Modell in der Anzahl der Pfosten nicht überein, auch sind die Streben und der ganze Dachstuhl anders ausgebildet.

Im Modell ist der tragende Bogen aus sechs übereinanderliegenden, miteinander verzahnten und verschraubten Balken gebildet. An den Stellen, wo die untersten Hölzer ge-



*Limmatbrücke beim
Kloster Wettingen,
1765–1766
Modell von Alfred
Engler, Teufen.*

stossen sind, hat Grubenmann lange profilierte Sattelhölzer angebracht. Zusätzliche Streben stützen den Bau gegen die Widerlager. Die Zangenpfosten, an denen die Fahrbahn aufgehängt ist und die auch das Dach tragen, sind mit den Bogen verschraubt. Das zwölfeldrige Bauwerk trägt ein beidseitig abgewalmtes Satteldach. Sein Dachstuhl ist mit Diagonalstreben und gespreizten Hängesäulen konstruiert und mit einem horizontal liegenden Windverband versteift. Auch unter der Fahrbahn liegt ein solcher und darüber, wohl nur im Modell, ein kunstvoll gemusterter, gezimmerter Bodenrost, der den Fahrbahn Brettern als Unterlage dienen soll. Die leichte Wölbung des ganzen Brückenkörpers erhöht seine Leichtigkeit und Eleganz.

Die ausgeführte Brücke hatte nach den Darstellungen zwei Felder weniger als das Modell. Vielleicht haben die Masse des gelieferten Holzes Grubenmann bewogen, Felder von 6 m, statt nur 5 m Breite zu konstruieren. In einer Zeichnung ist der Bogen aus sieben Balken gebildet und bedeutend tiefer am Widerlager angesetzt, was wiederum mit den zeitgenössischen Abbildungen nicht übereinstimmt. Der Streckbalken ist auf einer Abbildung bei J. Killer im



mittleren Teil, bei Joh. G. Ebel aber gegen aussen hin doppelt geführt. In allen Ansichten sind die Hängepfosten auf der Aussenseite der Verkleidung als Pilaster mit Basen und Kapitellen abgebildet.

Für den Bau lieferte das Kloster alles Baumaterial auf den Platz und war für den Unterhalt des Geschirrs der Maurer und Steinhauer besorgt. Baumeister und Zimmerpolier wurden unentgeltlich untergebracht und verköstigt, und endlich stellte die Abtei das Küchengeschirr und die Quartiere mit Betten für die Arbeiter und Strohlager für die Handlanger.

Die Abrechnung gibt Bescheid über die verwendeten Holzarten und die Ausführung.

*Limmatbrücke und
Kloster Wettingen auf
einer Radierung (Aus-
schnitt)*

1. An Grubenmann für Löhne u.s.w.	17 300 fl
2. Für Quader- und Mauersteine samt Fuhr- und Arbeitslöhne (2781 Fuhren vom Steinbruch Neuenhof)	8 941 fl
3. Für Schiesspulver zum Steinsprengen	236 fl 44 Sch
4. Für Ziegel samt Fuhrlohn	1 627 fl
5. Für Sandgraben samt Fuhrlohn, 870 Fuhren	1 827 fl
6. Für 85 Fuhren Eichenholz, Ankauf und Lohn	1 761 fl 30 Sch
7. Für Tannenholz, 232 Fuhren	4 068 fl 57 Sch
8. Für Laden, Dachlatten, Schindeln samt Fuhrlohn	1 501 fl 12 Sch
9. Für Oel und Farben zum Anstreichen der Brücke	219 fl 11 Sch
10. Kupferblech und Schalen	64 fl 3 Sch
11. Für Schreiner-, Glaser- und Hafnerarbeiten in der Brückenabwartswohnung	98 fl
12. Für eiserne Bissen, Schlegel und Winden	202 fl 57 Sch
13. Dem Schmied und Wagner für die Unterhaltung des gesamten Werkzeuges	1 608 fl 15 Sch
14. Den Schiffleuten für Steinfuhren	357 fl 48 Sch
15. Für Verabreichung von Speise und Trank anlässlich der Aufrichte	259 fl 48 Sch
16. Für Quartier der Arbeiter, Kochgeschirr und Licht	441 fl
17. Dem Baumeister und Polier für Kost und Quartier	600 fl
18. Auslagen für die Notbrücke nach Abzug des Wertes des noch brauchbaren Materials	543 fl 3 Sch
19. Für die beiden Gatter als Abschluss der Brücke	240 fl
Totale Baukosten	41 897 fl 28 Sch

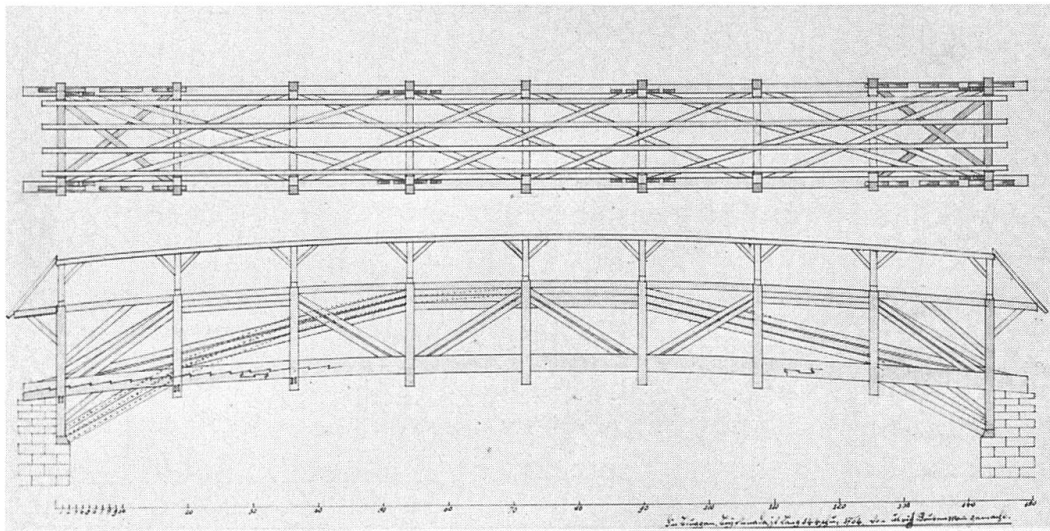
Meister Hans Ulrich gilt als Unternehmer und Konstrukteur der Wetzinger Brücke. Den Bau betreuten aber sein Bruder Johannes und dessen beide Söhne Johannes und Hans Ulrich. 1766 war das erstaunliche Werk vollendet, aber schon 1799 wurde es auf Befehl General Masséna in Brand gesteckt.

Auch über die Wetzinger Brücke haben viele Zeitgenossen berichtet. Johann G. R. Andreae schrieb in seinen Briefen nach Hannover: «Etlliche Jahre nachhero machten sie beyde bei Baden über die Limmat eine hölzerne Brücke 200 Schuh lang, die kein Hängwerk, sondern ein überaus wohl gemachtes, sehr starkes und künstlich zusammengesetztes Gewölbe ist.» William Coxe berichtete: «Dieses Meisterwerk der Mechanik

ist eine hölzerne Brücke, 240 Schuhe lang, und mehr als 20 Schuhe über der Oberfläche des Wassers erhöht. Sie war das letzte Werk Grubenmanns, dieses aus sich selbst schöpfenden Baumeisters, von dem ich sonst schon Nachricht gegeben und übertrifft die Schaffhauser-Brücke weit an Eleganz.»

Leistungsfähige Firma

Was die «Firma Grubenmann» zu dieser Zeit noch alles in ihren Händen hatte, scheint uns heute fast unmöglich. Dass die Ziegelbrücke als einzige im Glarnerland dem Hochwasser von 1762 standgehalten hatte, war die beste Empfehlung für Hans Ulrich. So übertrug man ihm 1764 den Bau zweier weiterer Holzbrücken über die Linth in Ennenda



Ennenda GL, Linthbrücke, 1764–1765
Plan der Konstruktion,
wohl von J. G. Spengler,
Werkmeister,
Schaffhausen

und Schwanden. In seiner Glarner Chronik von 1774 schreibt Christoph Trümpi: «Meister Grubenmann hat hernach im Lande die Brücken zu Ennenda und Schwanden 1765, zu Netstall 1767 . . . erbauet.»

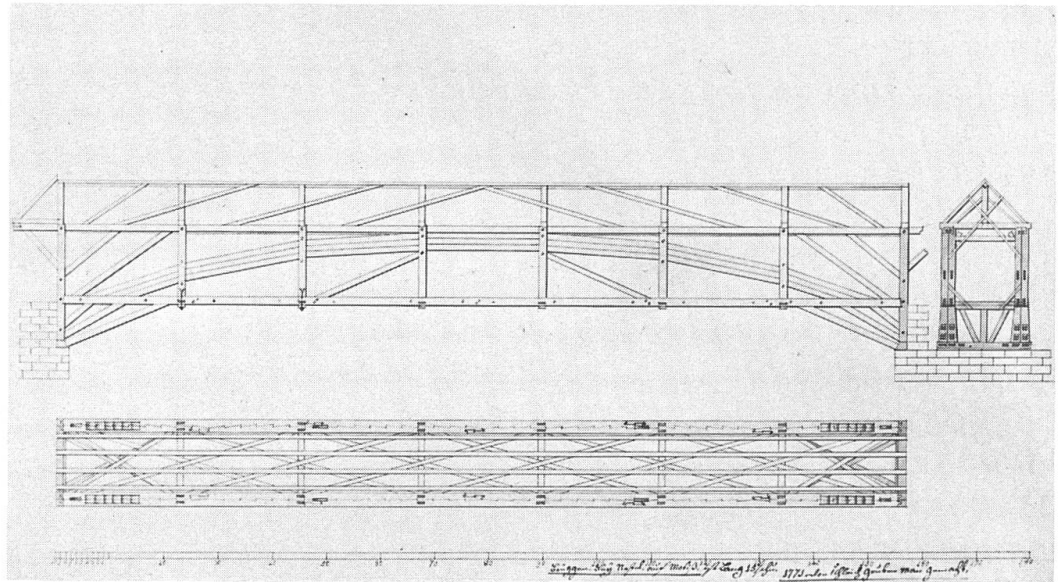
Im Staatsarchiv Schaffhausen befindet sich u. a. ein kolorierter Plan mit der Anschrift: «Die Bruggen bey Ennenda ist lang 144 Schuh, 1764 von Ulrich Grubenmann gemacht.» Gezeichnet ist ein Grundriss der Fahrbahn und ein Längsschnitt der Brücke. Hier wendet Grubenmann wiederum eine andere Konstruktionsart an. Beidseitig der Fahrbahn sind je zwei nebeneinanderliegende Tragsysteme angebracht. Gegen die Aussenseite der achtteiligen Brücke steht ein Trapezhängewerk aus drei übereinanderliegenden Balken. Die äusseren Streben gehen durch drei Felder, die horizontalen Spannriegel über zwei. Zusätzlich sind doppelt geführte Hängewerke gegen die Fahrbahn erstellt, in der Mitte ein Dreieckhängewerk und gegen die Brückenenden je zwei dreiteilige Hängewerke. Streben stützen den verzahnten Streckbalken gegen die Brückenlager. Zur Versteifung des Brückendaches, das beidseitig abgewalmt ist, sind zur Firstpfette hin

Kopfbänder eingezogen. Beide Brücken wurden während der Kriegswirren 1799 in Brand gesetzt.

Pfarrer Hans Conrad Blum gab mit seiner Spende von 3000 Gulden den Anstoss zu einer eigenen evangelischen Kirche in Oberuzwil. Im Januar 1765 beschloss man den Bau. Hans Ulrich Grubenmann übernahm am 19. Mai 1765 den Auftrag. Am 1. November 1766 konnte die Einweihungspredigt gehalten werden. Die Kirche ist ein Predigtraum mit Frontturm. Grundriss und Dachstuhl entsprechen denen in Ebnat und Oberrieden. Das flache Tonnengewölbe ist mit duftigen Stuckdekorationen von einem Moosbrugger ausgeschmückt. An den beiden Längsseiten sind die vier Evangelisten mit ihren Attributen angebracht, und über den drei Chorfenstern findet man die Wappen von Pfarrer Blum, dem Initianten des Kirchenbaus, von Pfarrer Denzler, dem ersten Seelsorger zu Oberuzwil, und von Baumeister Grubenmann. Auch der Taufstein, ein Geschenk des Meisters, trägt seine Initialen HUGM und das Baujahr 1766.

Am 10. April 1766 übernahm Hans Ulrich den Bau der erwähnten Brücke über die Linth bei Netstal

Netstal GL, Linthbrücke, 1766–1768
Plan der Konstruktion,
wohl von J. G. Spengler,
Werkmeister,
Schaffhausen



zum Preise von 2500 Gulden. Im August 1768 war das schöne Werk vollendet. Ansichten um 1780 zeigen, wie die Brücke den Fluss in einem Bogen überspannt. Ein Plan aus dem Staatsarchiv Schaffhausen ist beschriftet: «Bruggen bey Netstal auf Molis ist lang 157 Schu, 1771 von Ulrich Grubenmann gemacht.» Er stellt als Tragkonstruktion ein siebenseitiges Stabpolygon aus drei übereinanderliegenden Balken dar. Die Hängesäulen sind in die Streckbalken eingezapft. Merkwürdiger-

weise liegen die verzahnten und verschraubten Streckbalken nicht über-, sondern nebeneinander. Zusätzliche Streben versteifen die Felder und stützen die Streckbalken gegen die Widerlager. Mit einer Länge von rund 47 m hatte die Brücke von Netstal eine beträchtliche Spannweite. Am 1. Oktober 1799 sprengten die Franzosen sie in die Luft.

In der Heimat

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden in Teufen eine An-

Trogen AR, Sonnenhof, 1761
Doppelhaus für
Dr. med. Bartholome
Honnerlag-Walser
(Plan der Verfasserin)



zahl stattlicher, palastartiger Fabrikantenhäuser errichtet. Sie werden nach der Überlieferung dem berühmten Mitbürger Hans Ulrich Grubenmann zugeschrieben, wohl zu Recht. Allerdings lässt sich die Urheberschaft des Meisters nicht nachweisen. Im Gegensatz zu den steinernen Bauten in Lindau, Herisau, Bischofszell und Trogen wurden hier die Stockwerke über dem gemauerten Sockelgeschoss in Holz aufgeführt. Ihre mächtigen Mansardwalmdächer mit grossen geschweiften und gebrochenen Quergiebeln sind im 19. Jahrhundert zu Walmdächern umgestaltet worden.

1774 plante man in Teufen die Renovation der alten Kirche. Hans Ulrich übernahm den Auftrag durch einen Akkord vom 14. Juli 1775 unter der Bedingung, «dass man was baufällig niederreisse». In der Folge kam es zum etappenweisen Abbruch der Kirche von 1479. Grubenmann versprach, für 2900 Gulden die Kirche «von Grund auf zu renovieren». Dazu hatte er die ganzen Chormauern auf den alten Fundamenten neu aufzubauen. Da der Turm vom Grund bis zu den Schallöchern einen Riss aufwies, wurde auch der Neubau des Turms samt Helm für 3300 Gulden nebst Trinkgeld an Hans Ulrich vergeben.

1776 begann man mit dem Abbruch. Am 20. Juni konnte der Grundstein gelegt werden. Während des Baues fasste die Kirchhore den Beschluss, das Schiff beidseitig um sechs Schuh zu verbreitern. Dekan Johann Ulrich Tobler schreibt darüber in seiner Denkschrift: «Nun wurde wiederum zum drittenmahl ein freywilliger Umgang (Geldsammlung) gehalten und das Gemeine Wesen zeigte auch zur Erweiterung einen geneigten Willen. Diese Erweiterung nebst Erbauung eines



Zeug- und Sprützhäusslein, hat mehrgedachter Hr. Baumeister Grubenmann per accordi zu 1100 fl. über sich genohmen.»

War an Pfingsten noch in den Mauern des alten Gotteshauses Predigt gehalten worden, so konnte man im Herbst des gleichen Jahres bereits unter dem Dach der neuen Kirche zusammenkommen. 1777 wurde der Turmstock samt Glockenstuhl errichtet und die Ausstattung des Kirchenraumes an die Hand genommen. «Weil der Thurn wegen seinen grossen und dicken Mauern ungemein viele Steine erforderte, so hat

Teufen AR, Dorfansicht mit ref. Kirche, 1776–1779

Links im Vordergrund das ehemalige Gasthaus zum Hecht, wo Baumeister Jakob Grubenmann und seine Nachkommen Wirtsleute waren. Die beiden zusammengebauten Mansardgiebelhäuser rechts werden der Überlieferung nach Meister Hans Ulrich zugeschrieben.

man sich das gemeine Wesen und sonderheitlich die junge Mannschafft Anno 1777 im Monat Jenner und Hornung bey gar günstiger Schlittbahn im frohnen sich freywillig und dapper gehalten. . . . Anno 1778 im Frühling wurden die Schalllöcher samt seiten Mauren und die Windberge nach und nach aufgeführt, hernach der thurn mit Pflaster beworfen, der Helm, welcher den Sommer hindurch ist abbunden worden, wurde auch aufgerichtet. . . . Ein Aesterich im Thurn ob den Gloggen gelegt, und Knopf und Fahnen auf den Helm gethan, welch letzteres geschehen den novembris Anno 1778 von Mr. Hans Ulrich jünger, Bruder sel. Sohn von unserm Hrn. Baumeister, welcher auch über den ganzen Kirchenbau nicht allein seine vorzügliche Herzhaftigkeit, sonder auch Fleiss und Geschicklichkeit bewiesen hat.» In einem Postskriptum wurde beigefügt: «Im Spätjahr eingebrochene Kälte hat verhindert das damahlen Knopf und Fahnen nicht auf den Helm kommen, sondern verschoben worden bis auf den 4ten Mertz 1779.»

Die Kirche von Teufen, an dominierender Lage, zeigt einen dreiseitig geschlossenen Chor, der sich zum Schiff hin zweimal erweitert. An seiner Nordseite gegen den Dorfplatz steht der kräftige Turm mit elegantem Spitzhelm. Über Chor und Schiff liegt das breite Walmdach unter durchgehendem First. Die Fassaden sind durch Eckquader und Lisenen gegliedert. Chor und Südseite zeigen hohe Rundbogenfenster, während gegen Norden und Westen über dem ursprünglich stützenlos umgehenden Pultdach Zweipassfenster angebracht sind. Im Innern ist die flache Decke mit Kehle und Stichkappen durch feine Rokokostukturen, wohl von Peter Anton

Moosbrugger, verziert. Über dem Chorbogen sind das Wappen des Baumeisters und die Jahreszahl 1777 angebracht. Die Empore hinten und an der Nordseite wurde 1959 entfernt. Zum Dachstuhl, der über dem etwa 18 m breiten Schiff liegt, wurde zu einem grossen Teil Holz von der alten Kirche verwendet. Zwei übereinanderliegende Kehlbalkendächer mit einem Hängewerk bilden die Konstruktion.

1778 hatte ein Hochwasser sechs gedeckte Brücken über die Urnäsch weggeschwemmt. Noch im gleichen Jahr errichtete Hans Ulrich Grubemann im Hundwiler Tobel zwischen Herisau und Hundwil im Auftrage des Landes Ausserrhoden eine neue Holzbrücke von 29 m Spannweite. Das Hängewerk besteht aus einem fünfseitigen, doppelt geführten Stabpolygon. Die Hängesäulen sind in die dazugehörigen Streckbalken eingezapft und verkeilt. Zusätzliche Streben versteifen das Tragsystem. Die Querbalken, auf denen der untere Windverband und darüber die Fahrbahn liegen, sind mit den Streckbalken verschraubt. Über dem oberen Windverband steht der beidseitig abgewalmte, geschindelte Dachstuhl. Zwischen den Hauptgebinden liegen je drei Sparrengebinde, das mittlere mit einem durchgehenden Bundbalken, die beiden andern mit kurzen, profilierten Stichbalken.

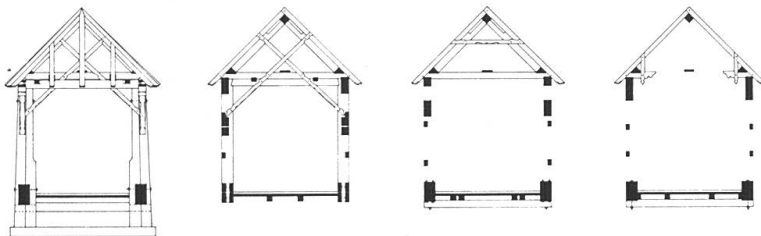
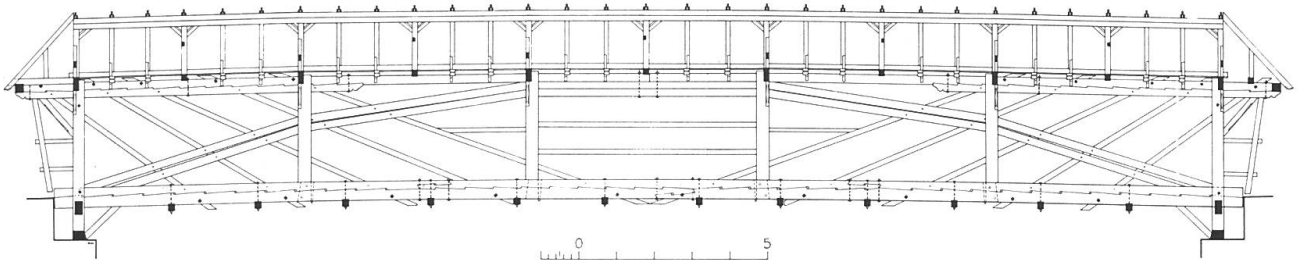
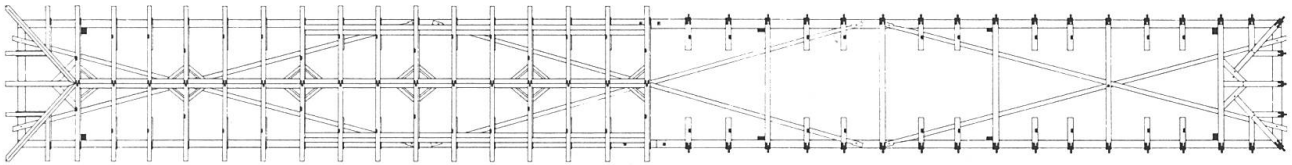
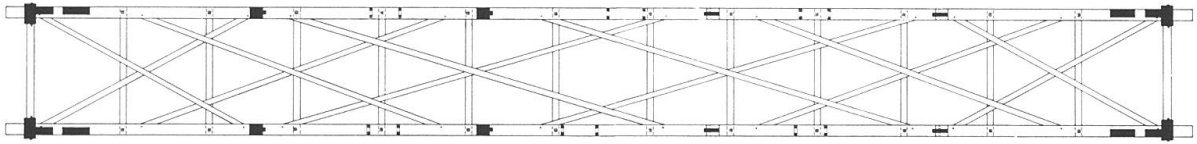
Auf den Querbalken der Hauptbinder sind u. a. folgende Sprüche aufgemalt:

«Richtet eüwer Handel und wandel
Zu Gott

So wird er eüweren gleits man sein
früh und spoth»

«Alle die da gehen auss und Ein
die sollen Gott befolgen sein».

Die Brücke, heute nur für Wanderer zugänglich, befindet sich in gutem Zustand.



*Urnäschbrücke im Kubel zwischen Stein und Herisau AR, 1780
(Pläne der Verfasserin aus Kunstdenkmäler der Schweiz, Appenzell Auserrhoden Band I)*



Urnäschbrücke, Hundwil AR
Das Hängewerk mit einem doppelt geführten, fünfseitigen Stabpolygon überspannt 29 m.

Urnäschbrücke im Kubel AR
Wegen ihrer aufgemalten Inschriften auch «Sprechende Brücke» genannt.

1780 übernahm Grubenmann den Bau einer weiteren Urnäsch-Brücke im Kubel zwischen Herisau und Stein. Mit einer Spannweite von 30 m und einer Fahrbahnbreite von 2,80 m unterscheidet sie sich nicht wesentlich von jener im Hundwiler Tobel, die er zwei Jahre früher erstellt hatte. Wohl um eine grössere Tragkraft zu erreichen, wurde der Streckbalken hier verzahnt und verschraubt. Beim ziegelgedeckten Dach im Kubel zog Grubenmann



Urnäschbrücke zwischen Hundwil und Herisau AR, 1778
Blick von der Hundwiler Seite gegen den Eingang der schindelgedeckten Brücke

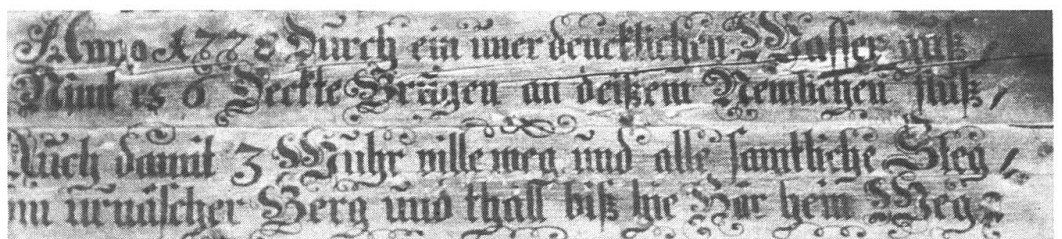
eine Firstpfette ein, deren Gewicht durch Streben über die verzahnte und verstärkte Fusspfette auf die Hauptbinder übertragen wird.

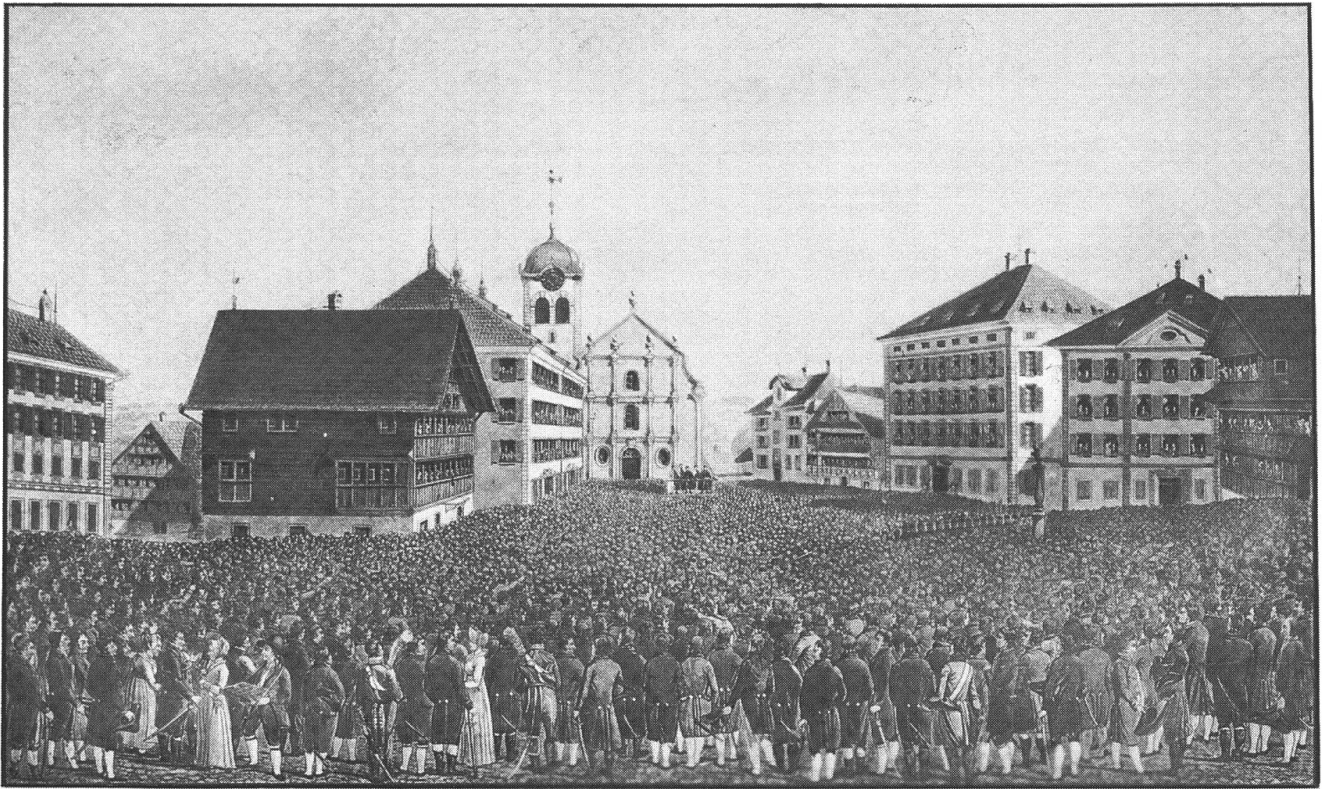
Wegen ihrer Inschriften werden die beiden Urnäsch-Übergänge auch «Sprechende Brücken» genannt: «Werck Meister Hans Vlrich Gruberman von Teufen seines Alters 72 Jahr»

«Anno 1778 Durch ein unerdencklichen Wasser guss, Nimt es 6 Deckte Brugan an deissem Nemlichen fluss.

Auch damit 3 Wuhr ville weg und alle samtliche Steg, vom urnäscher Berg und thall biss hie Här hein Weg»

«Die Brug in deissem Tieffen tobel Wirt genant Allhier Jm Kobel».

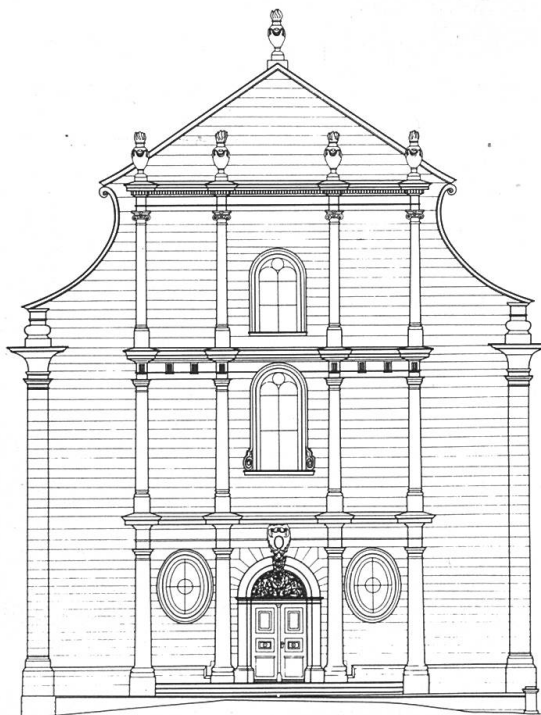




Als am 7. Januar 1778 die Kirchhölle von Trogen beschloss, eine neue Kirche zu bauen, dominierten am Landsgemeindeplatz noch die Holzhäuser. Erst drei steinerne Bauten der Familie Zellweger säumten den Platz, für welche die beiden Brüder Johannes und Hans Ulrich als Baumeister gelten. Für die neue Kirche, welche die durch ein Erdbeben in Mitleidenschaft gezogene alte ersetzen sollte, wurde ebenfalls der greise Hans Ulrich verpflichtet. Im März 1779 begann man mit dem Abbruch und legte den Turm um. Schon am 31. Mai konnte die «Ecksteinpredigt» gehalten werden, aber beim Aufrichten des Dachstuhls Ende November konnte der gleichnamige Neffe von Meister Hans Ulrich, Sohn seines Bruders Johannes, nicht mehr dabei sein. Am 2. Oktober war er, erst sechsunddreissigjährig, vom Kirchturm zu Tode gestürzt. Wegen von Grubenmann verschuldeter Verzögerungen erfolgte die Ausstattung des Baus erst 1781. So war das letzte Bauwerk unseres Meisters erst am 28. Januar 1782 vollendet und konn-

Die Landsgemeinde in Trogen am 24. April 1814. Aquatinta-Radierung von Johann Jakob Mock. Der Platz ist gesäumt von mehreren Grubenmann-Bauten, u. a. von rechts nach links:

- Ref. Pfarrhaus, Holzgiebelhaus, 1755 von H. U. Grubenmann erbaut, 1825 versetzt, 1972 abgebrochen.
- Pfarr- und Gemeindehaus zwischen 1760 und 1763, wohl von H. U. Grubenmann erbaut für den Kaufmann und späteren Landammann Jakob Zellweger-Wetter.
- Rathaus, 1803–1805. – Hotel Krone, 1727.
- ehemaliges Haus Zellweger Nr. 4, 1760 von H. U. Grubenmann für den Handelsherrn Conrad Zellweger-Sulser erbaut.
- Ref. Kirche, 1779–1782, letztes Werk von H. U. Grubenmann.
- Zellwegerscher Doppelpalast: Der rechte Teil Nr. 5, 1747 erbaut von Johannes Grubenmann für Landammann Joh. Zellweger-Sulser. 1787–1789 Anbau des linken Teils und Erhöhung von Nr. 5 unter gemeinsamem Walmdach.



*Trogen AR, ref. Kirche, 1779–1782
Plan der Platzfassade
(Photogrammetrische Aufnahme)*

te am 30. Januar eingeweiht werden.

Die Kirche, an gleicher Stelle wie der Vorgängerbau, besteht aus einem gedrungenen Schiff von etwa 16,5×22 m, an das gegen Nordosten der stark eingezogene, dreiseitig geschlossene Chor anschliesst. In seine Flanke gegen Norden schmiegt sich der kräftige Turm. Die ungewöhnliche Hauptfassade mit der geschwungenen Treppenanlage prägt den Dorfplatz. Sie besteht aus einer dreigeschossigen Säulenarchitektur, vor eine gequaderte Front aus Sandstein gestellt. Die weitgereisten Kaufleute Zellweger hatten auf ihre Kosten diese Fassadenkulisse gewünscht. Sie stellt im Schaffen Grubenmanns ein Unikum dar, und der tüchtige Baumeister war dem Problem nicht gewachsen, die vorgesetzten Bauteile mit der Wand zu einem tragenden Element zu verbinden. Prächtige Portale und eine Sonnenuhr zieren die übrigen verputzten Fassaden mit Rundbogenfenstern. Über dem dreigeschossigen Turmschaft sitzt das gequaderte Glockengeschoss mit der Haube. Von kielbogigen Uhrgiebeln überdachte Zifferblätter, reiche Wasserspeier an den gebrochenen Ecken des Glockengeschosses und eine üppige Windfahne schmücken den eleganten Turmbau.

Im Innern trennt ein Rundbogen den kuppelüberdachten Chor vom

Schiff mit Korbogendecke. Wie ursprünglich auch in Teufen findet sich an der Rückseite und der Nordseite je eine Empore in Holzkonstruktion mit Steinsäulen unterstützt. Einzigartig wie die Prunkfassade sind auch die für eine protestantische Kirche ungewöhnlichen Deckengemälde. Umrahmende Rokokostukkaturen beschwingen den Raum, wenn auch bei einer Restaurierung von 1877 die duftige Farbgebung verloren ging.

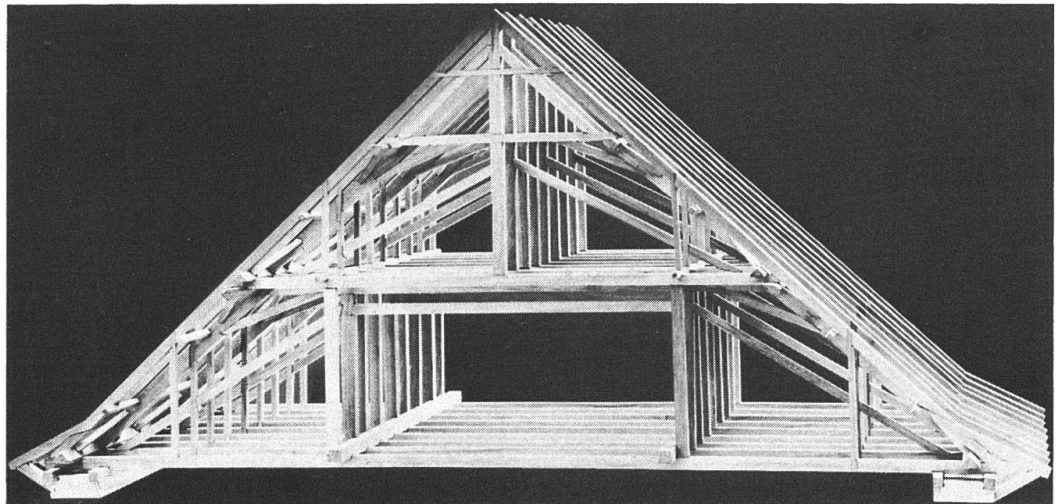
Der Dachraum hatte als Kornschütte zu dienen und dementsprechend war auch der Dachstuhl ausgebildet. Zwei übereinander angebrachte liegende Stühle werden zusätzlich durch Hängewerke verstärkt, welche die Lasten auf die Seitenmauern übertragen. Im untern Teil trägt ein Trapezhängewerk das Gewicht des eingelagerten Kornes, darüber entlastet ein Dreieckhängewerk das Kehlgebälk.

Nachruf

Am 22. Januar 1783 starb unser Meister in seinem Wohnhaus in Teufen. Pfarrer Johann Ulrich Tobler, der Verfasser der Kirchenbauchronik, hielt ihm am 24. Januar die Ab dankungspredigt:

«Herr Baumeister Hans Ulrich Grubenmann, natus Anno 1709, den 23. Martii baptizatus, parentes sel. Ulrich Grubenmann und Barbara

*Trogen AR, ref.
Kirche, Dachstuhl
Modell von Hans
Anderegg, St. Gallen
(Grubenmann-Samm-
lung Teufen)*



Zürcherin, von denselben ist er verstorben.

1. Copulation Anno 1732, 28. Weinmonat, mit Frau Anna Walse-
rin, welche ihme den 12. Weinmonat
Anno 1768 in die Ewigkeit vorgegan-
gen. Ihr 36jähriges Ehe-Leben ha-
ben sie ohne Kindersegen hinge-
bracht.

viduus 4 Monate

2. Copulation Anno 1769, den
24. Hornung, mit damahls Jungfrau
Magdalena Fässlerin von Trogen,
welche Anno 1778, den 28. Christ-
monat verewiget. 5 Kinder, namlich
1 Sohn und 4 Töchtern, welche aber
samtlich das Zeitliche mit dem Ewi-
gen verwechslet.

viduus 3 Monate

3. Copulation Anno 1779, den
12. Merzen, mit Frau Anna Müllerin
von Schwellbrunn, dermahlen hin-
derlassener Wittwe. Ihr beinahem
4jähriges Eheleben aber war ohne
Kinder.

Hinderbliebene: Frau Wittwe,
Schwigereltern, Veteran, Schwäger
und Bäsener.

Ehe wir etwas von den letzten
Umständen seines Lebens melden,
so bemerken wir, dass unser verstor-
bene Herr Mitbruder in seinem Le-
ben ein brauchbarer Mann und in
seiner Architectur-Wüenschaft
eine vorzügliche Geschicklichkeit
besessen, wodurch er der menschli-
chen Gesellschaft grossen Nutzen
geschaffet.

Hiervon zeügen die vielen Häuser
und Balläst, die er vielen Leüthen zu
bequemen Wohnungen erbauet, die
vielen Brüggen, welche er über hin-
reissende Ströme, zur Erleichterung
der Reisenden, aufgerichtet, die vie-
len Tempel, an der Zahl 30 Kirchen,
welche er in und ausert dem Land so
vielen 1000 Seelen zum Segen, Heil,
Freüd und Besten hat aufgebauet,
wordurch er seinen Namen nicht al-

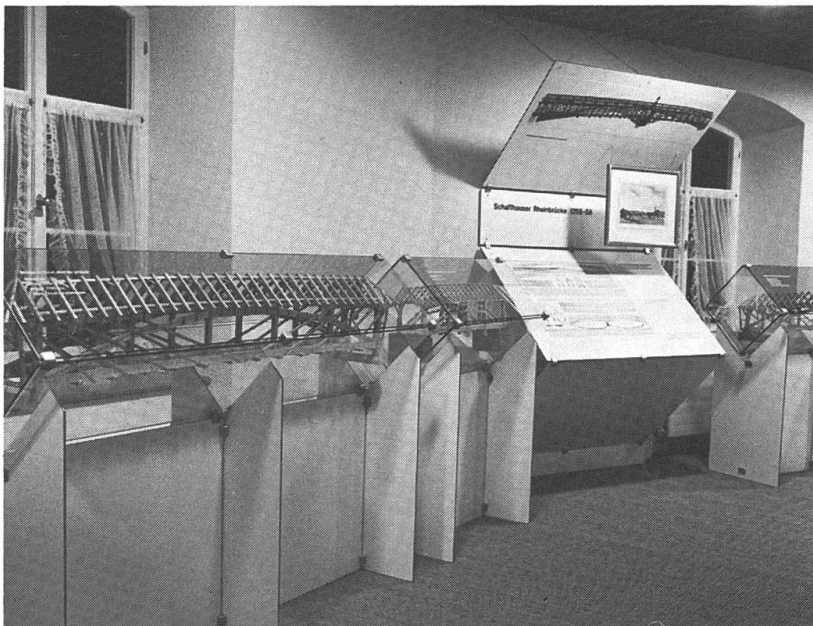
lein in der Nähe, sondern auch in
der Fehrne unvergesslich gemacht.
Vornemlich aber hat er nebst Kunst
und Wüenschaft auch Grossmuth
bey unserem allhiesigen Kirchen-
Bau jedermann überzeugend, reich-
lich spüren lassen und ein Anden-
ken gestiftet, das wir und unsere
Nachkommende allstäts und dank-
barlich erinnern werden . . .

Belangende aber die Krankheit
samt den letzten Umständen unseres
verstorbenen Herrn Mitbruders, so
ist bekant, dass er wegen anrucken-
dem Alter auch eine geraume Zeit
die Folgen, die mit dem Alter ver-
bunden sind, hat müssen erfahren
und sonderheitlich das letzte Jahr,
welchs ihne zum leiblichen Beruff
ganz unthädig gemacht und vom sel-
bigen ausgesetzt. Den Sommer und
Herbst hindurch hat er dem öffentli-
chen Gottesdienst noch mögen bey-
wohnen. So bald aber die kalten
Herbst- und Wintertag eingebro-
chen, so wurde er ausertstand ge-
setzt, die Vorhöfe des Herren mehr
zu besuchen. Den Abgang derselbi-
gen suchte er mit dem fleissigen
Haus-Gottesdienst zu ersetzen . . .

Vergangenen Freytag verspührte
er ein Anfall von einem Fieberli,
doch niemahlen gänzlich bettligerig.

*Im früheren «Hotel des
Alpes», das von 1889
bis 1909 als Bahnhof
von Teufen diente, ist
seit 1979 ausser der
Gemeindebibliothek
auch die Grubenmann-
Sammlung beheimat.*





Grubenmann-Sammlung Teufen, 1979 zum 500-Jahr-Jubiläum der Gemeinde eröffnet. oben:

Blick in den Ausstellungsraum mit Dachstuhlmodellen und alten Zimmermannswerkzeugen.

unten: Modelle von Holzbrücken, Pläne und Bilder, Tonbildschau.

Er war allezeit bey gutem Verstand. Hiervon zeügen die letzten Wort, die man ganz deutlich noch von ihme vernohmen, da er gesagt: Die erste Frag im Catechismo seye sein Trost im Leben und im Sterben, namlich dass ich nach diesem trübseligen Leben ewige Freüd und Seligkeit erwerben und ewig bey Gott meinem Vater wohnen und seiner himmlischen Güte theilhaftig werden soll . . . Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Er tröstete hiermit sich mit der Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit. Hierauf schlummerte er und hörte man ihne wenig oder gar nichts mehr deutlich reden. Entlich ist er hierauf vergangenen Sonntag vormittag zwischen 9 und 10 Uhren unter Gebett der Anwesenden Verwandtschafften selig verscheiden, aetatis 2 Monat weniger als 74 Jahr.»

Der Historiker Walter Schläpfer schreibt in seiner Appenzeller Geschichte: «Das grösste Talent, das Ausserrhoden auf technischem Gebiet hervorbrachte, war zweifellos Hans Ulrich Grubenmann von Teufen.»

Werkverzeichnis

Gedekte Holzbrücken

Abgegangene Brücken

Brücken über	in	Bau
Linth	Ziegelbrücke GL	1743
Sitter	Appenzell AI, Mettlen	1751
Sitter	Appenzell AI, Lank	1751
Vorderrhein	Reichenau GR	vor 1751
Rhein	Reichenau GR	vor 1751
Rhein	Schaffhausen	1755–1758
Sernf	Schwanden–Sool GL	1763–1764 und 1769
Sihl	Schindellegi SZ	1764–1765
Linth	Ennenda GL	1764–1765
Linth	Schwanden GL	1765

Limmat	Wettingen AG	1765–1766
Linth	Netstal GL	1766–1768

Bestehende Brücken

Urnäsch	Hundwil–Herisau AR	1778
Urnäsch	Stein–Herisau AR	1780

Kirchenbauten

Neubauten, Erweiterungen, Turmbauten

Als Mitarbeiter von Bruder Jakob Grubenmann

Stein AR	ref. Kirche, Neubau	1749
Hundwil AR	ref. Kirche, Umgestaltung von Schiff und Turm	1750
Sulgen TG	damals parität. Kirche Neues Schiff, Umgestaltung Chor	1751
Schwanden GL	ref. Kirche, neues Schiff, Erhöhung des Turms	1753
Eschenbach SG	kath. Kirche, neuer Dachstuhl über Schiff, Erhöhung von Chor und Turm	1753–1754

Als selbständiger Unternehmer

Mitlödi GL	ref. Kirche, Turmhelm	1752
Gais AR	ref. Kirche, Renovation und Turmerhöhung, abgebrannt 1780	1753
Oberrieden ZH	ref. Kirche, Neubau	1761
Mollis GL	ref. Kirche, Neubau	1761
Ebnat SG	ref. Kirche, Neubau	1762
Schaffhausen	Kloster Allerheiligen Experte für Turmrenovation	1763–1764
Schwellbrunn AR	ref. Kirche, Turmrenovation	1763
Brunnadern SG	ref. Kirche, Neubau	1763–1764
Erlen TG	ref. Kirche, Neubau	1764
St. Gallen	ref. Kirche St. Laurenzen, Gutachten zusammen mit Johannes u. a. für Turmgestaltung	1764–1765
Wädenswil ZH	ref. Kirche, Neubau	1765–1767
Oberuzwil SG	ref. Kirche, Neubau	1765–1766
Zürich	Grossmünster, Gutachten für Renovation	1766
Richterswil ZH	ref. Kirche, Turmrenovation, abgebrochen 1905	1766
Teufen AR	ref. Kirche, Neubau	1776–1779
Trogen AR	ref. Kirche, Neubau	1779–1782

Profanbauten

Gemeinsame Werke der Brüder Grubenmann

Bischofszell TG	nach Brand von 1743 Stadtplanung für Wiederaufbau
-----------------	--

	und Bau von 13 Häusern durch Jakob, Johannes und Hans Ulrich	1743–1745
Chur GR	«Graues Haus» oder «Neues Gebäu», Wohnpalast, heute Regierungsgebäude, gebaut durch Johannes und Hans Ulrich	1751–1752

Als selbständiger Unternehmer belegte Werke

Trogen AR	ref. Pfarrhaus, abgebrochen 1972	1755
Altstätten SG	ehem. ref. Pfarrhaus, «Haus am Stoss»	1758–1759
Teufen AR	Zeug- und Spritzenhaus, abgebrochen 1838	1776

zugeschriebene Werke

Trogen AR	Fabrikantenhaus Nr. 4 für Conrad Zellweger-Sulser	1760
Trogen AR	Fabrikantenhaus für Landammann Jakob Zellweger-Wetter, heute Pfarr- und Gemeindehaus	zwischen 1760 und 1763
Trogen AR	Sonnenhof Nr. 45 Doppelpalast für Bartholome Honnerlag-Zellweger	1761
Trogen AR	Niedern Nr. 116 und 117 Honnerlagscher Doppelpalast für die Brüder Honnerlag	1763
Schwanden GL	«Tschudihaus» für Abraham Tschudi	1764
Schwanden GL	Doppelhaus «Sonne» für Melchior Tschudi	zwischen 1762 und 1765
Frauenfeld TG	Schloss, Neuaufführung der Stützmauer zur Murg	1768
Teufen AR	Gremmstrasse 11 Fabrikantenhaus für Conrad Walser	1769
Andelfingen ZH	Schloss Andelfingen Mitarbeit beim Neubau	1779–1780
Teufen AR	Hörli, ehem. Wohnhaus von Baumeister Hans Ulrich Grubenmann, jetzt ref. Pfarrhaus, Umgestaltung	wohl 2. Hälfte 18. Jh.
Teufen AR	Gremmstrasse 18 ehem. Fabrikantenhaus	2. Hälfte 18. Jh.
Teufen AR	Zwei zusammengebaute Mansardgiebelhäuser Dorf 20 und Hechtstrasse 1	2. Hälfte 18. Jh.

Stammbaum der Baumeisterfamilie Grubenmann von Teufen

